

G e s c h i c h t e
d e r
B o t s c h a f t
i m
H e r z o g t h u m W a r s c h a u
i m J a h r e 1 8 1 2 .

v o n
H r n . v . P r a d t ,
E r z b i s c h o f v o n M e c h e l n , d a m a l i g e m B o t s c h a f t e r i n
W a r s c h a u .

Aus dem Französischen übersezt
v o n
J o s e p h A n t o n P i l a t .

Zweyte Abtheilung.

W i e n ,
gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

G e s c h i c h t e
d e r
B o t s c h a f t
i m
H e r z o g t h u m W a r s c h a u
i m J a h r e 1812.

G e s c h i c h t e

der

B o t s c h a f t

i m

Herzogthum Warschau

im Jahre 1812.

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf; diese ganze Deduction war lang; aber ohne sie würden wir uns nicht recht verstanden haben.

Kurz vor den Ereignissen, die in Polen Statt finden sollten, hatte der König von Sachsen auf Begehren des Kaisers, dem Ministerial-Rathe sehr erweiterte Vollmachten gegeben. Kraft dieser Vollmachten berief das Conseil die besondern Landtage zur Ernennung der Deputirten zum großen Reichstage, der sich versammeln sollte, zusammen. Man wollte den Fürsten Czartorisky zum Bevollmächtigten der Stadt Warschau ernannt wissen. Der Marschallstab des Reichstages war für ihn bestimmt; deßhalb ließ man durch die Abdankung des Grafen

Lubiensky, eines Sohnes des Justiz - Ministers, eine Stelle unbesetzt.

Endlich brach der große Tag heran, und der Reichstag ward eröffnet; das Conseil leitete alle seine Schritte.

Es war festgesetzt worden, daß dieser Act in zwei Theile abgesondert werden, und der erste aus einer Sitzung bestehen sollte, welche religiösen und bürgerlichen Ceremonien, so wie der Bildung einer Commission, die einen Bericht über den Zustand der Angelegenheiten und über die erforderlichen Maßregeln zu erstatten hatte, gewidmet seyn würde; alles geschah, wie es festgesetzt worden war. Die ganze Commission bestand eigentlich bloß aus dem Berichterstatter; dieser war der Finanz - Minister, Graf Matusciowiz. Die übrigen Beysitzer waren nur der Form wegen da. Die bekannten Talente des Grafen hatten ihm die einstimmige Wahl des Conseils zu dieser Stelle gewonnen. Nichts desto weniger fand er eine Klippe darin. Da ich nun von mir zu reden habe, wird man mir erlauben, in einige Details eingehen zu dürfen.

Mehrere von den Ministern waren nach Posen gereist, um den Kaiser bei seiner Durchreise zu bewillkommen; bei der Audienz, die er ihnen dort gab, ließ er sich nach seiner Gewohnheit, auf tausenderley bizarre Dinge ein, und sprach dann auch

von dem Reichstage und von der Weise die bei seiner Eröffnung beobachtet werden mußte. Im Verfolge kam er auf die Rede, die dabei gehalten werden sollte, und setzte in jenem unbestimmten und unedlen Tone, der ihm so geläufig ist, hinzu: — „Ich lasse euch freien Spielraum, sagt was ihr wollt; macht funfzig Seiten voll.“ Die Gewohnheit knechtischer Unterwerfung hatte sich aller Gemüther dergestalt bemächtigt, jedes Nachdenken untersagt, und die Folgen einer Abweichung von dem, was einmal als ein Befehl angesehen ward, in so fürchterlichem Lichte dargestellt, daß der arme Graf Matusciowiz geglaubt haben würde, ein Majestäts - Verbrechen erster Größe begangen, und die Wiederherstellung von Polen auf immer scheitern gemacht zu haben, wenn er die Verwegenheit gehabt hätte, seine Rede entweder neun und vierzig oder ein und funfzig Seiten lang zu machen, anstatt der funfzig, die ihm durch die Worte des Kaisers unwiderrücklich vorgeschrieben zu seyn schienen. Ein solches Verbrechen schien ihm keiner geringeren Strafe werth. Demnach hatte er funfzig tödtlich lange Seiten zu Stande gebracht, und sie um mehrerer Ehrfurcht willen, noch dazu im größten Actenformate geschrieben. So viel Weitschweifigkeit verträgt sich selten mit der Beredsamkeit, und ich begreife nicht, durch welches Mittel oder durch welchen Gegenstand man

sich schmeicheln darf, die Aufmerksamkeit eines Auditoriums, diese so leicht zu ermüdende Fähigkeit, diese so leicht erschlaffende Feder, auf eine sehr lange Zeit festzuhalten. Der Graf erfuhr die nachtheiligen Wirkungen seiner Weitschweifigkeit im vollsten Umfange. Verwunderung und Schlaf überfielen einen Theil des Conseils, während er seinen Vortrag vorlas; er hatte sein Bestes gethan; stellenweise war die Rede sogar gut; das Ganze war aber nicht gut. Man schlug Bemerkungen, Berichtigungen vor, das Werk widerstand allen Verbesserungen. Endlich dieser vergeblichen Versuche müde, und die Folgen dieses verunglückten Anfanges voraussehend, wagte ich es, dem Conseil meinen guten Willen und meine Bemühungen anzubieten. Es ist leicht zu begreifen, daß ein Vorschlag dieser Art nicht ohne Dornen war; ich fühlte es wohl. Es konnte anmaßend, vielleicht sogar anstößig scheinen, sich an die Stelle eines Mannes, der das meiste Vertrauen der Versammlung besaß, setzen zu wollen. Die Befriedigung einer Eigenliebe streifte nahe an die Kränkung der Eigenliebe mehrerer anderer Personen. Mißlang die Sache, so war es um den Credit geschehen. Es war jedoch auf keinen Fall möglich, die Schrift des Grafen zu gebrauchen, ohne Gefahr zu laufen, ganz Europa zum Lachen zu bringen. Drey frühere Aufsätze waren bereits aus derselben Feder geflossen,

und erschienen ohne bemerkt zu werden, und der König von Westphalen, welcher sie gelesen hatte, sagte mir: „Herr Ambassador, es ist nicht mehr auszuhalten; legen Sie doch Hand daran.“ Auf diese Weise von zwey Seiten gedrängt, entschied ich mich für die ehrenvollste, was in Geschäften immer das sicherste ist. Ich bezeugte einen so lebhaften Wunsch, Polen in den Augen des erwartungsvollen Europa's mit Ehre auftreten zu sehen, ich stellte mich beflissentlich so in den Hintergrund, daß mein Vorschlag mit Wohlwollen aufgenommen wurde; ich bemerkte nicht einmal, mit Vergnügen muß ich es sagen, jene Art von Neugier und Schadenfreude, die fast immer mit Vorschlägen dieser Art verbunden sind. Am andern Morgen brachte ich diese Rede ins Conseil.

Es wird mir schwer, den Eindruck, den sie hervorbrachte, zu schildern; man begehrte sie noch einmal zu hören. Nie habe ich eine solche Überraschung, nie eine solche Aufmerksamkeit gesehen; die Erkenntlichkeitsbezeugungen hatten keine Grenzen, und der ausgestochene Redner fügte die seinigen mit einer Ungelegentlichkeit hinzu, die ehrenvoller für ihn, als schmeichelhaft für den, welchem sie galten, waren. Lange darnach sagte er mir noch: „Sie sind Ursache, daß man mir oft Komplimente macht,

„die mich in Verlegenheit setzen, da ich sie keineswegs verdient habe.“

Der Bericht des Ausschusses wurde am 26. Juni in der Sitzung des Reichstages verlesen. Welch ein Tag! welcher Jubel! welche Innigkeit! wer könnte diese jemals schildern?

Noch schwebt mir das Bild des Grafen Matusciowicz vor Augen, wie er mit seiner Schrift in der Hand hervortritt. Alle Blicke, sind auf ihn gehet. Er spricht. Die Menge, bis dahin sehr bewegt, hört ihn mit einer Stille an, die nur seine Stimme vernehmen läßt. Endlich wird der Name *P o l e n* ausgesprochen; allgemeines Beyfallklatschen erschallt; alle Stimmen brechen in lange wiederholten Beyfall aus, der sich bis außerhalb des Saales verbreitet; die Höfe des Pallastes, die nahe gelegenen Straßen ertönen von demselben Geschrey; die Trunkenheit war allgemein; nie habe ich etwas ähnliches gesehen. Als der Redner sich an den Oberstmarschall des Reichstages, den Fürsten Czartorysky wandte, an den eine Anrede angebracht war, die seine früher geleisteten Dienste, auf welche so unruhige Zeiten folgten, ins Gedächtniß zurückrief, ward derselbe Enthusiasmus erneuert; dieser Tag mußte wohl der schönste seiner langen und ehrenvollen Laufbahn seyn. Kurz, der Effect war vollkommen, und dieser und die folgenden Tage gewährten in ganz Warschau das

Bild des lebhaftesten und wohl empfundenen Glückes. Nach und nach kehrte die Ruhe zurück, und nach Verlauf einiger Tage war keine Spur mehr vorhanden.

Von dieser Zeit an, begann ich, gewahr zu werden, daß, so wie wir vorrückten, ein Wind hinter uns wehte, der die Spuren unserer Schritte verwischte, sobald wir sie in diesen beweglichen Sand eingedrückt hatten; ich werde mich bald näher darüber erklären, was für ein Wind dieß gewesen ist.

Während der Reichstag in Warschau eröffnet ward, wurde auch der Feldzug am Niemen eröffnet; der Übergang geschah den 22. Juni; am 24. Juni rückte man zu Wilna ein; der Kaiser hielt seinen Einzug daselbst am 26. dieses Monats. Den militärischen Bewegungen war eine Proclamation vorausgegangen, die nachher sehr berüchtigt wurde; sie kam in Warschau gerade während der Sitzung an, womit der Reichstag eröffnet worden war. Die andächtigen Verehrer Napoleons betrachteten dieses Zusammentreffen als eine Folge des Einflusses des gepriesenen Glücksterns dieses Mannes, der jedoch seitdem so sehr erbleichte. Es wäre merkwürdig, jetzt diese im Style eines Begeisterten geschriebene Proclamation zu lesen, worin eine Art von Mahomet sich alles versprach, und alles erlaubte. Sie kann als Gegenstück zu einer andern Prophezeiung dienen, die mit einem durchaus gleichen Erfolge gekrönt wurde,

jener nämlich, wodurch der Kaiser seinem gesetzgebenden Corps verkündete, daß der Krieg in Spanien mit einem Donnerschlage enden würde.

Man konnte in der Rede, womit der Reichstag eröffnet wurde, bemerken, daß die Namen Königreich Polen und Masse der polnischen Nation, deutlich darin ausgesprochen waren. Diese genaue Specification war mir in meinen Instructionen förmlich eingeschärft worden. Dieß war klar, und gab hinlänglich zu erkennen, daß man die Absicht hatte, die Gesamtheit des Königreichs Polen wieder herzustellen. Man hätte blind seyn müssen, um dieß zu verkennen.

Der Reichstag ging nach einigen Tagen auseinander. Seine Rolle war ausgespielt; er sollte sich erst wieder am Ende des Schauspiels versammeln, um es durch Einführung der neuen Ordnung zu beschließen.

Dieser Reichstag hatte sich nach altem Brauch conföderirt. Er ließ, als er sich trennte, einen Conföderations-Rath aus zwölf Mitgliedern bestehend, zurück. Die Schwierigkeit, diese Zahl mit Männern, die einiges Geschick zu Geschäften hatten, voll zu machen, gibt einen ziemlich mittelmäßigen Begriff von dem Reichthume des Landes an guten Werkzeugen zur Verwaltung. In der That war es auch hierin weit zurück; dieser Rath selbst war niemals sehr stark. Er versammelte sich täglich, empfing

Adressen, Bittschriften und Eidesleistungen in Bezug auf die Conföderation. Er hätte gerne weiter gehen wollen, es fand sich aber ein Hinderniß von dem ich sprechen muß.

Der König hatte sich conföderirt. Man glaubte, daß sein Beitritt dem Föderal-Bande noch mehr Kraft geben würde; ich habe nicht recht einsehen können, wozu es gut gewesen ist.

Man sieht nunmehr, mit welchen Werkzeugen und mit welchem Beistande ich handeln und vorschreiten mußte.

Der Feldzug war ohne Magazine eröffnet worden; dieß ist nun einmal so Napoleons Methode. Einige von seinen blödsinnigen Bewunderern behaupten, daß er ihr seine Successes verdankte. Nunmehr ist es wohl weit eher ausgemacht, daß er diesem System seine Unglücksfälle zuzuschreiben hat.

Hauptsächlich fehlte es an Futter für die Pferde. Man warf viermal hunderttausend Mann und mehr als einmal hunderttausend Pferde nach Lithauen hinein. Allsogleich beginnt der Brand; die ganze Straße vom Niemen bis nach Wilna wird mit Feuer und Schwert verheert. Das Königreich Preußen, obwohl befreundet, war ebenfalls sehr hart mitgenommen worden.

Bei dieser Gelegenheit sagte der gutmüthige Herzog von Bassano, daß das Übel allerdings groß, aber nicht in die Tiefe eingedrungen sei, wel-

des jedoch falsch war; denn, da die Truppen sich mit derselben Unordnung nach allen Seiten hin ausdehnten, war in kurzer Zeit alles verwüstet und die Entschuldigung mit der Diefse, gleich jeder Spitzfindigkeit, wenn sie der Grausamkeit dienen soll, auf eine kalte, aber fürchterliche Abgeschmacktheit zurückgeführt.

Um dem Mangel des Futters abzuhelfen, wurden die Kornfelder abgemäht, und die Pferde auf die grüne Weide geschickt. Sie wurden jedoch deshalb nicht minder angestrengt; einmal überfiel sie ein fürchterliches Gewitter auf freiem Felde; dieß kostete zehntausend dieser armen Thiere das Leben; ihr Uas verpestete sechs Monate hindurch die Straße von Kowno nach Wilna dergestalt, daß die Reisenden sie auf Umwegen vermieden. Um diese Zeit hatte sich der König von Westphalen mit seiner Armee von Warschau entfernt, um gegen den Fürsten Bagration zu marschiren.

Ich fühlte lebhaft die Unannehmlichkeiten meiner Lage und den Mangel an Hülfquellen, die mir in Warschau zu Gebote standen. Ich suchte mehr Thätigkeit in die Regierung zu bringen, und theilte dem Herzog meinen Kummer, meine Besorgnisse und meine Ideen mit. Da diese aber ganz und gar nicht mit denen übereinstimmten, die er sich nach seinen äußerst hartnäckigen Vorurtheilen über Polen gebil-

det hatte, bezeigte er mir seine Unzufriedenheit, und schloß damit, mir vorzuschreiben, daß ich mich aller Politik enthalten, und mich auf die Herbeischaffung der Bedürfnisse der Armee allein beschränken sollte. Sicherlich ist dieß das erstemal, daß ein Botschafter von der Politik ausgeschlossen worden ist. So war ich denn nun aus einem bisherigen Botschafter zu einem Kriegs-Commissär geworden. Ich hielt es dem Herzog, als er durch Warschau kam, vor; er läugnete es nicht; aber so gehen die Dinge in Frankreich; man nimmt einen Mann zu einer Stelle, und verwendet ihn dann zu einer andern; er muß vom Höchsten zum Gemeinsten übergehen. Auf diese Weise sah man im Jahr 1806 eine bedeutende Person als Aufseher bei den Mehl-Magazinen zu Warschau angestellt.

Um dieselbe Zeit erhielt ich eine Depesche, die mich vollends in Verzweiflung setzte, und den Schleier zerriß, der alle unsere gegenwärtigen und künftigen Übel verhüllte. Ich erkläre mich deutlicher:

Der Herzog von Bassano hatte mir über die Rede bei Eröffnung des Reichstages die schmeichelhaftesten Lobsprüche ertheilt; nach seinen Äußerungen war sie das schönste Werk unsers Jahrhunderts. Ich glaubte also meine arme Rede wenigstens geborgen; aber, wie ward mir, als ich die Depesche

des Herzogs vom 6. Juli eröffnete, und folgende Worte darin las:

„Ihre Rede hatte mich verführt; allein der Kaiser hat sie schlecht gefunden, und ich muß bekennen, daß er Recht hat. Se. Maj. glauben, daß eine Adresse, die ein alter Pole in schlechtem, aber eigentlich polnischem Style in Posen geschrieben hätte, viel besser gewesen wäre. Ich schreibe Ihnen dieses auf Befehl Sr. Maj., welche mir dieß alles beinahe wörtlich in die Feder dictirten.“ Nun folgten vier Seiten, deren Bekanntmachung jetzt, wo man die Sache ruhig ansieht, ihren Verfasser mit Schande bedecken würden.

Ich gestehe, daß mir die Arme entsanken, als ich dieses seltsame Schreiben las, und der Eindruck, den es bei mir zurückließ, war so stark, daß ich in der Folge nie ohne Zittern die Hand an die Siegel legte, welche die kostbaren Depeschen des Herzogs verschlossen. Sie waren mir verhaßt, und wenn ein Tag ohne die Ankunft eines Kuriers verstrich, war ich entzückt. Dieses würde, ohne einige Erläuterungen, wahrhaft unerklärbar seyn. Durchtriebene Hinterlist, aber Hinterlist durch Gewalt verstärkt, ist der Grundzug im Charakter des Kaisers. Man glaubt das Gegentheil, und irrt sich sehr. Er legt viel mehr Werth auf seine Pffiffigkeit als auf seine Macht. Triumphiren achtet er für nichts, arglistig hinterge-

hen ist ihm das höchste. Dieß kommt von der Eigeliebe her, kraft deren er fühlt, daß seine Pffiffigkeit mehr seiner Person eigen ist, als seine Macht. „Ich bin pffiffig, sagte er mir hundert Mal, während seiner Debatten mit Rom. Sie sind Italiener, ich bin es auch *).“ Alle seine Plane sind auf Verwirrung berechnet; er findet seine Lust daran, seine Gegner in ein Labyrinth zu führen, wovon er allein den Faden und das Geheimniß in Händen hat. Nach diesem Muster hat er die polnische Sache eingeleitet. Wir haben gesehen, daß er alles aufgeboten hatte, um Rußland zu betrügen; daß er auch Osterreich, Preußen, den König von Sachsen, während er sich derselben für seine Zwecke bediente, zu hintergehen strebte; sie sollten erst bei der Entwicklung erfahren, welchen Gebrauch man von ihren Diensten machen wollte; er hatte sich in den Kopf gesetzt, ganz Europa eben so hinter's Licht zu führen und zwar folgendermaßen. Er wollte es dahin bringen, die Welt zu überreden, daß er an den Bewegungen Polens schlechterdings keinen Antheil habe, daß dieß alles von den Polen herkomme;

*) Diese Anmaßung auf Pffiffigkeit geht so weit, daß der Kaiser während der Schlacht bei Mont-Saint-Jean, wo er behauptete, das preussische Corps sei das Corps von Grouchy, hinzu fügte: „Ich bin ein alter Fuchs.“

daß er bloß ihre Mitwirkung auf seinem Zuge gegen Rußland annehme, bei dem er Genugthuung für das angeblich von diesem Reiche erlittene Unrecht fordern wolle.

So glaubte dieser in der That unbegreifliche Mensch die ganze Welt (man verzeihe mir diesen Ausdruck) mystificiren zu können, indem er sie überreden wollte, daß, während er an der Spitze von 400,000 Mann, wovon ein Theil Polen waren, gegen Rußland marschirte; während sein Botschafter im Rathe zu Warschau Sitz und Stimme führte, daß, sage ich, er und sein Botschafter bloße Zuschauer alles dessen seien, was in Polen vorging. Wahrlich, dieß heißt etwas zu viel von der menschlichen Leichtgläubigkeit erwarten!

Wie! seit zwanzig Jahren ist Europa Zeuge und oft der Schauplatz dessen, was Frankreich in seiner unruhigen Thätigkeit unternimmt; es verfolgt mit aufmerksamen Blicke alles, was es thut, und was es unterläßt; und in einem Augenblicke, wo es mit solchem Getöse, mit so ungeheurer Kraftentwicklung auftritt, will Napoleon dieß alles vor den Augen der Welt verbergen, und bildet sich ein, daß ganz Europa sich durch seine Taschenspielerkünste werde hintergehen lassen! Doch die größten Schlingen sind nicht immer die, welche am meisten in die Augen springen; nur falsche Geister

erkathen ihres Gleichen auf den ersten Blick, und begegnen sich aufs Haar. Ich muß bekennen, daß mir das Schiefe in Napoleons Plan entgangen war. Ich war so gutmüthig zu glauben, daß die Wiedererschweingung Polens in der politischen Welt mit Adel und Würde geschehen müsse; ich bemerkte nicht einen Schatten von Geheimniß in einem Schauspiel, das von so vielen Personen vor den Augen der ganzen Welt aufgeführt wurde; ich konnte mir gar nicht denken, welchen Vortheil diese Pfiffigkeit ihm an der Spitze seiner Armee, und mir im Rathe zu Warschau bringen sollte; Offenheit schien mir bei seiner Rolle in jeder Hinsicht das angemessenste zu seyn, aber mein Erstaunen war auch ungeheuer, und als reiferes Nachdenken mir den wahren Sinn der Worte Napoleons erklärt hatte, sagte ich gleich zu den jungen Auditeurs, die bei der Botschaft angestellt waren, daß ein Mann, der fähig ist, dergleichen unsinnige Plane zu bauen, unfehlbar alles verlieren müsse; ich wiederholte ihnen dieß hundert Mal, und habe von diesem Tage an die Epoche des Sturzes eines Mannes zu zählen angefangen, der solchergestalt allen Wahrscheinlichkeiten des menschlichen Geistes und Herzens Gewalt anthun wollte.

Der Kaiser hielt sich in Wilna vom 28. Juni bis zum 14. Juli auf; er marschirte dann auf Witepsk, und ging von da auf Smolensk. Diese Pau-

sen waren nöthig, um wieder Ordnung in die Armee zu bringen, die sich in der vollständigsten Desorganisation befand; sie war zu einem solchen Grade gediehen, daß einer seiner Adjutanten, ein wahrhafter Kriegsmann, schon damals äußerte, daß man einer Katastrophe entgegen gehe.

Der Kaiser hatte bei seiner Ankunft in Wilna eine provisorische Regierung, abgefordert von der des Herzogthums Warschau, niedergesetzt. Der Herzog hatte unter die Zahl der Mitglieder dieser Regierung einen seiner Freunde, den Fürsten Alexander Sapieha aufnehmen lassen, dessen Ernennung den Polen sehr unangenehm war. Ich urtheile nicht über die Gründe, ich erzähle die Thatfachen. Ich habe oft gehört, wie diese Ernennung als ein großer Fehler vorgeworfen wurde. Ein anderer Fehler, welcher die Polen gleichfalls sehr beleidigte, war die Trennung Litthauens von dem Herzogthum. Vielleicht hatten sie Unrecht; vielleicht hätten sie einsehen sollen, daß bei dem damaligen Zustande des Herzogthums, das unter die Souverainität des Königs von Sachsen gestellt worden war, diese Trennung nur vorübergehend und bestimmt seyn würde, sich in der Vereinigung aller Theile Polens zu einem und demselben Ganzen zu verlieren. Ich habe ihnen dieß oft vorgestellt; aber es gelang mir nicht, ihre Unzufriedenheit und ihren Argwohn zu heilen.

Es war ausgemacht worden, daß sich eine Deputation der Conföderation zum Kaiser nach Wilna verfügen sollte; die Rede, welche der Graf Stanislas Potocki aufgesetzt hatte, ward für unzureichend gehalten; ich verfertigte eine neue. Der Kaiser fällt darüber dasselbe Urtheil, wie über die bei Eröffnung des Reichstages. Er ließ von irgend Jemanden eine sehr harte und grobe Rede aufsetzen, worin dem Kaiser unter andern gesagt werden mußte: „Ein Wort von Ihnen, und sechzehn Millionen Polen sitzen „auf.“ Man merke wohl: sechzehn Millionen Polen! das Übrige war von gleicher Art.

Die geschraubte, ausweichende Antwort Napoleons verdarb alles; sie setzte die Polen in Bestürzung. Diese guten Leute, eben so wenig spitzfindig als ich, hatten gar keinen Gedanken an die Pissigkeit Napoleons, noch an die Verwirrung, die er im Schilde führte. Sie waren voll Feuer abgereißt, und kamen eiskalt zurück. Ihre Kälte verbreitete sich über Polen, und seit der Zeit konnte man es nicht mehr erwärmen. Der Herzog schrieb mir Wunderdinge über die tiefe Weisheit dieser Antwort. Er empfahl mir das größte Geheimniß über die Verwechslung der Rede, die mich wenig kümmerte. Der König von Westphalen war bei seiner Rückkehr nach Warschau ganz begeistert von der wunderbaren Geschicklichkeit dieser Rede, und fand, daß sich der Kaiser selbst

übertroffen habe, indem er sich so gutmüthig zu Feinheiten herabließ, die mit der natürlichen Hitze seines Geistes so sehr im Widerspruche standen. Ich meinerseits blieb verstockt, und beharrte mit ganz Polen auf der Meinung, daß dieser Geniestreich weiter nichts als ein ungeheuer ungeschickter Streich gewesen, und gerade die entgegengesetzte Wirkung von der, die man davon erwartete, hervorbringen würde. So ist es auch gekommen. Man fühlte zu Warschau, wie dieß bei allen Angelegenheiten zu geschehen pflegt, die Wirkung des Vorhergegangenen, so wie des guten oder schlechten Benehmens der Agenten, die man dazu verwendet.

Das Publikum beschränkt seine Ansicht fast immer auf den Schein, und urtheilt über den Gang und den Ausschlag der Geschäfte mittelst einiger flüchtiger Blicke oder allgemeinen Grundsätze, während verborgene Federn das Spiel, das offen gespielt wird, schwächen und oft zerstören. Dieß geschah mir in Warschau, und hiernach muß jene Art von träger Starrheit erklärt werden, worin die Nation mitten unter den patriotischen Aufwallungen und dem Bürger-Geschrei, das allenthalben ertönte, geblieben ist. Deshalb ist ganz Polen nicht aufgefressen, wie Napoleon dem Praefecten von Metz verkündet hatte, daß er es würde auffressen lassen.

Man hat bereits gesehen, daß das Elend des

Staates und der Einzelnen im Herzogthume den höchsten Grad erreicht hatte; daß dieses Land eine Armee, die seine Kräfte weit überstieg, unterhalten mußte; daß die Auflagen ungeheuer waren, und doch nicht für die Bedürfnisse hinreichten, daß es der Armee seit langer Zeit an allem fehlte, obwohl man ihr alles gab, und sie alles verschlang; daß die Staatsbeamten keine Besoldung erhielten, daß das Continental-System seit sechs Jahren allen Handel hemmte, allen Reichthum vertrocknete, und daß, um das Maß des Unglücks voll zu machen, Schwärme von Soldaten in trunkenen Zügellosigkeit, mit heißhungeriger Gierde über alles herfielen, was das schlechte Wetter übrig gelassen hatte. All dieß war freylich nicht geeignet, den Eifer der Nation anzufeuern. Die Großen, einige aus dem Adel, und die sogenannten liberalen Stände machten, wie gewöhnlich, viel Lärm, und wollten Alles einer Veränderung opfern; aber die Masse der Nation blieb der Bewegung fremd. Allerdings würde sie mit Vergnügen die Wiederherstellung Polens gesehen haben, wenn sie so gleichsam durch einen Zauberschlag hätte geschehen können; aber ganz sicher wollte sie diese Veränderung nicht um den Preis ihres noch übrigen Vermögens, das sie aus sechsjährigen Anstrengungen und Entbehrungen gerettet hatte, erkaufen. Mögen immerhin verworrene Köpfe, die bei allem Aufreibe

gewinnen, behaupten, daß in jedem Lande der Art der politischen Existenz alles aufgeopfert werden mußte; nichts ist irriger als diese Lehre. Alles bezieht sich zuvörderst auf die Existenz; die Art und Weise derselben kommt erst nachher. So war der Kaiser in großem Irrthum, als er mir bei seiner Durchreise durch Warschau beweisen wollte, daß ihm das Herzogthum, weil es im Jahre 1806 dreißig tausend Mann gestellt hatte, im Jahre 1812 hunderttausend Mann stellen müßte, indem er durchaus verschiedene Zeiten mit einander verwechselte, und, ohne es zu merken, den sichersten Beweis lieferte, daß er schlecht in der Zeitrechnung bewandert sei. Er schien vergessen zu haben, was die Polen seit sechs Jahren geleistet, und was sie entbehrt hatten, und zog die falsche Schlussfolge, daß, weil man schon viel gethan habe, man noch mehr thun müsse; während man den Regeln einer gesunden Logik zu Folge hätte schließen sollen, daß man nichts mehr leisten könnte, weil man schon so viel geleistet hatte.

Ich fand die Polen entkräftet, erschöpft, wie sie mit der verdrießlichsten Ungeduld das Joch des Continental-Systems ertrugen, jener Geißel, welche, gleich den Winden, die sich zuweilen aus heißen Zonen über einen Theil der Erde verbreiten, alles vertrocknete, was der tödtliche Hauch ihres Urhebers erreichen konnte.

Durch eine, in gewisser Hinsicht entgegengesetzte Stimmung, die aber ganz gewiß vorhanden war, hielten die Polen große Anstrengungen von ihrer Seite für überflüssig; sie hatten eine so hohe Meinung von der Macht des Kaisers, daß sie fest glaubten, er brauche nur, wie einst Gott der Vater zum Lichte, zu Polen zu sagen: Es werde Polen! und Polen werde fix und fertig seyn. Die Depeschen meines Vorgängers sind voll von Beweisen dieses unbegrenzten Vertrauens. Die Polen waren nur über eines ungewiß, wer den Krieg erklären würde, Frankreich oder Rußland; übrigens sahen sie ihn alle für eben so gewiß als unfehlbar in seinen Resultaten an. Nachdem sie ein Truppencorps von mehr als achtzig tausend Mann gestellt, für den Unterhalt von mehr als viermalhundert tausend Mann gesorgt hatten, glaubten sie, und zwar mit Recht, das ihrige gethan zu haben. Die Polen wollten wohl zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes gelangen, aber nicht auf dem Wege der Verheerung und eines völligen Ruins. Jedes Ding hat seinen Werth; es kommt nur darauf an, ihn festzusetzen. Aber wie kann man sich wohl einbilden, daß eine große Masse von Menschen lustig und vergnügt alles, was sie noch besitzt, hingeben werde, um eine Veränderung in einer Regierung zu bewirken, unter der sie übrigens gedeiht; denn nichts ist von der Wahrheit mehr entfernt, als

alles, was man über den Zustand Polens unter der russischen und preussischen Regierung verbreitete und aussprenkte. Nach den Reden und Behauptungen der großen Staatsmänner von Paris hätte man die Polen für Heloten halten sollen, während sich ihr Zustand unter der Hand diese beiden Regierungen unendlich verbessert, und sie an Sicherheit und Reichtum gewonnen hatten, was sie an Nationalität verloren. Ich kann es bezeugen, daß ich die preussische Regierung nur segnen gehört, und nie eine andere Klage gegen die russische von den Litthauern und Polyniern vernommen habe, als daß sie keine Polen mehr seien; in allem übrigen waren sie mit der russischen Regierung sehr zufrieden.

Als nun die Polen in ihren angeblichen Befreiern, die Verwüster des unglücklichen Spaniens fanden, fuhren sie vor Schrecken bei dem Anblicke einer Wohlthat zurück, die man ihnen so theuer verkaufte, und flehten zum Himmel, sie auf das Haupt ihrer Feinde abzulenken.

Überlassen wir es der Geschichte, dieses traurige Gemälde zu entwerfen; andere genug werden sich damit beschäftigen, nur zu viele Denkmale werden es bezeugen. Wir als Franzosen wollen unsere Blicke davon abwenden und bedauern, daß wir nicht die Blicke der ganzen Welt davon abwenden können. Das Einzige, was ich mir zu sagen erlaube, ist, daß

während sieben Monaten, die ich im Ministerialrathe zu Warschau zubrachte, sehr wenige Tage verstrichen, wo nicht die niederschlagendsten Berichte Bestürzung unter uns verbreiteten. Ich erinnere mich daß mir der Finanzminister eines Tages erzählte, daß zwei seiner nahen Anverwandten angekommen seien, die der Verheerung ihrer in Litthauen gelegenen Güter, und etwas noch Schlimmerem als dem Morde ihrer Familien entronnen, nackt und bloß auf einem Baumstamme, vor ihrer in Asche liegenden Wohnung, den Streichen der von Zügellosigkeit und starkem Getränke berauschten Soldaten ausgefetzt waren, und deren Geisteskräfte durch so viel Mißhandlungen endlich so zerrüttet wurden, daß sie nicht unter den Leuten erscheinen konnten. Ein anderes Mal waren es verbrannte Kinder... Was soll ich sagen? Besser ist's zu schweigen, noch besser wäre es, gar nicht angefangen zu haben. Alle diese Gräucl kamen von dem eben so abgeschmackten als unmenschlichen Systeme her, den Krieg ohne Magazine zu führen. Diese neu geschaffene Methode ist die Geißel der Armeen wie der Völker geworden, hat alle Kriegskunst getödtet, und fast alle diejenigen, die sich diesem sonst so edlen Stande widmen, zu wilden Thieren herabgewürdigt. Derjenige, der solchergestalt das so edelmüthige Herz der Krieger verdarb, und dadurch die vom Kriege unzertrennli-

chen Leiden ver Hundertfache, hat den Fluch des Menschengeschlechtes verdient. Das Herz blutet mir, wenn ich mir alle diese Gräuel ins Gedächtniß zurück-rufe; wie sollte es mir nicht bluten, wenn ich denke, daß die Gräfinn Alexander Potocka, Schwiegertochter des Grafen Stanislaß Potocki, eine äußerst geistreiche Frau, Mutter mehrerer herrlichen Kinder, mir eines Tages sagte: „Von sechshundert tausend Livres Einkünften, die ich in Litthauen hatte, bleibt mir nichts als Luft und Erde; alles übrige ist zu Grunde gegangen; in zwanzig Jahren darf ich nichts von meinem ehemaligen Wohlstande erwarten.“ Es sei mir vergönnt, hier einen Augenblick zu verweilen, und zu fragen, wer den französischen Soldaten jenen, ihren Vorfahren unbekanntem Geist der Raubgierde, jenen Durst nach Beute, jene Verachtung aller gesellschaftlichen Gesetze einflößen konnte, wodurch ein Mensch leider nur allzu oft an dem Tage, wo er den Militair-Kock anzieht, alle Gefühle der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, von denen er sich einen Augenblick vorher noch durchdrungen zeigte, abschwört, was die Wahl zwischen dem sogenannten Vertheidiger und dem erklärten Feinde äußerst schwierig macht? Die Noth, das Beispiel und die Straflosigkeit dieser fürchterlichen Sitten, die durch die Revolution erzeugt, und durch die Kriegsmethode Napoleons noch schrecklicher ausgebildet wurden.

Von dem Augenblicke an, wo Tausende von Menschen mit der Noth kämpfen müssen, wo man sie nach einem Lande wirft, das man ihnen als ihr Magazin darstellt, und sie die Mittel der Gewalt in Händen haben, brauchen sie auch bei allem Gewalt, und werden wilde Räuber, weil sie von ihrer Administration vernachlässigte Soldaten waren; man denke nun, wie groß die Masse der Übel und des Verderbnisses seyn müsse, wenn dieß alles bei einem Soldaten-Volke geschieht. Ganz sicher sind diejenigen, welche das Bedürfniß dieser Unordnung geschaffen haben, für die Excesse verantwortlich, welche daraus hervorgehen. Diese Methode ist eben so unsinnig als barbarisch. Weil sie in der Lombardei, in dem fetten Oesterreich glückte, bringt man sie auch nach Rußland, nach Polen, nach Dresden; man wendet sie auf 400,000 wie auf 50,000 Mann an; man behaltet sie auf eigenem Grund und Boden bei; man richtet die zu Grunde, die man schützen sollte; was geschieht? zwei herrliche Armeen kommen um; die dritte verschmachtet vor Noth mitten in den fruchtbarsten Provinzen Frankreichs. Mit diesen Armeen stürzt der Ruhm, die Macht Frankreichs dahin; die Existenz selbst hängt nur an einem Faden und während man nach dem Beifall und der Huldi-gung der Welt trachtete, empfängt man auf Hü-geln von Leichen und Ruinen die fürchterlichste Züch-

tigung der verabscheuungswürdigsten Verderbtheit des Geistes und Herzens, die es je gegeben hat...

Dieser Mangel an Administration hat der französischen Armee in Rußland und bei Dresden drei Mal mehr Leute gekostet, als die Schlachten und Gefechte. Gleich zu Anfang des Feldzuges ward die ganze Armee von der Ruhr ergriffen; es fehlte ihr an Brod; die Soldaten, welche dafür desto mehr Fleisch aßen, starben zu Tausenden. Es waren keine Reis - Vorräthe vorhanden; erst am Ende des Feldzuges kamen sie über Triest. Das baierische Armee-corps, welches bei Eröffnung des Feldzuges aus fünf und zwanzig tausend Mann der größten und schönsten Leute bestand, war am Ende Octobers auf zwei tausend Mann unter den Waffen zusammengeschmolzen; die übrigen waren umgekommen, oder lagen in den elendesten Spitalern, die es je gegeben hat, aufgeschichtet...

Gott behüte, daß ich jemanden zu nahe treten, irgend jemanden den Schatz seines guten Rufes, den kostbarsten aller Schätze, rauben wollte! Ich schreibe keine Schmähschrift, ich bin ein Geschichtschreiber, und der Geschichtschreiber einer der fürchterlichsten Katastrophen, die es je unter der Sonne gegeben hat. Die Geschichte, die Nachwelt sizen schon auf ihrem Richterstuhl, und erwarten die Schuldigen, welche die Gerechtigkeit ihnen angeben wird. Sie haben

den Gewinn ihrer Thaten und Handlungen genossen; sie hofften, unter der Menge von Schuldigen zu entweichen, und im Schatten einer bequemen Dunkelheit leben zu können. Die Gerechtigkeit, die niemals stille steht, wird ihnen nicht immer gestatten, sich dieser Schutzwehr zu erfreuen; sie will, daß die Strafe gleich vertheilt werde, zwischen diesen Leuten und denjenigen, welche blind oder verderbt genug waren, sich dergleichen Werkzeuge zu bedienen, um die Ehre der Nation zu schänden, deren Repräsentanten sie waren, und das Interesse derjenigen auf das Spiel zu setzen, die sich mit ihnen verbunden hatten; Leute, die in jeder Hinsicht unwürdig sind, Stellen zu bekleiden, die schon deshalb von hoher Wichtigkeit sind, weil das Wohl und Wehe ganzer Nationen daran geknüpft ist.

Und welcher Agenten hatte man sich in Polen bedient? Was für Leute hatte man diesem Lande aufgebürdet?

Der Marschall Davoust hatte Polen mit Schrecken erfüllt Ich habe ganz abscheuliche Auftritte davon erzählen hören, welche große Vorurtheile gegen ihn und die Franzosen begründet hatten. Es ist zu bedauern, daß ein Mann, durch hohe militärische Würden, die Frucht der herrlichsten Thaten, geadelt, empfehlenswerth durch eine Uneigennützigkeit, die nicht den mindesten Flecken auf sein

Vermögen wirkt, sich gewöhnlich der abschreckendsten Formen bediente, und nur allzu häufig zu einer Sprache erniedrigte, die des Ranges unwürdig war, zu dem er sich erhoben hatte. Es ist leider nur allzu gewiß, daß alles, was sich der Marschall Davoust Treues gegen den König, und vorzüglich gegen die Königin von Preußen erlaubt hat, ganz vorzüglich Schuld ist an dem Hasse der Preußen gegen Frankreich und an allem, was diese Frankreich Schlimmes zugefügt haben. So kann ein einzelner Mensch einem ganzen Volke theuer zu stehen kommen.

Mein Vorgänger in Warschau war Hr. Bignon. Der Herzog kündigte ihn mir in Dresden als eine Art Wunder an. Wie groß war mein Erstaunen, als ich statt der Gravität, dem Anstande, der Sorge für die National-Ehre, und für die Aufrechthaltung des gegenseitigen Wohlwollens zwischen den beiden Nationen, worin mir im Ganzen die Handlungsweise und die Beschäftigungen eines Gesandten von Frankreich bestehen zu müssen schienen, ein kleines Herrchen fand, welches einzig und allein mit kleinen Gedichten, kleinen Frauen, kleinen Klatschereien, beschäftigt war, und der in den kleinen Wortspielen, aus denen seine kleinen Depeschen bestanden, indem er von der Gewißheit eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland sprach, ganz vertraulich dem Herzoge schrieb: „Rußland wird so lange Pulver

„auf die Pfanne schütten, so lange auf Frankreich „anschlagen, daß Frankreich wird Feuer geben müssen“.... Brunet hätte sich nicht besser ausdrücken können, der, als er von der Freiheit sprach, welche der König von Sachsen den Leuten, die zu ihm kamen, mit so viel Güte gestattete, sagte, daß eine geräuschvolle Unge n i r t h e i t bei ihm herrsche. Seine ganze Correspondenz ist in diesem Tone abgefaßt, und bietet ein ermüdendes Gemisch von Geschäftsverhandlungen dar, welche mit der Unmaßung von Schöngesterei der gemeinsten Art betrieben wurden. Sie ist eine Sammlung der niedrigsten Schmeicheleien für den Kaiser, der gehässigsten Beschuldigungen gegen die Russen, der falschesten Darstellungen ihrer Streitkräfte; das Selbstvertrauen, die Prahlereien, die Aufreizungen, aus welchen sie großentheils besteht, lassen keinen Zweifel übrig, daß Hr. Bignon nicht als einer der Anstifter des Krieges gegen Rußland betrachtet werden müsse. Diese ganze Correspondenz scheint offenbar in dieser Absicht verfaßt zu seyn.

Hr. Bignon hatte durch lange fortgesetzte Ränke endlich die Ehescheidung der Frau des Chefs des Generalstabs, des Fürsten Poniatowéky erzwungen; dieß gab ein schreckliches Uergerniß; die ganze Sache war abscheulich. Nach meiner Ankunft wurde Hr. Bignon zum Commissair bei der Centralverwaltung von

Vitthauen ernannt. Er läßt diese Frau dahin kommen; sie macht die Honneurs in seinem Hause, und in dem Hause des Herzogs. Bei der Abreise des Herzogs hielt ich es für meine Pflicht, ihm alle Details dieser Sache mitzutheilen, wobei ich mich jedoch jeder, auch der leisesten Bemerkung enthielt. Der Herzog wußte mir schlechten Dank dafür, ehrte fortwährend den Räuber und seine Beute, und ließ diesem unwürdigen Repräsentanten der Nation den Genuß eines ungeheuren Gehaltes von 80.000 Franken bis zur Katastrophe von Dresden, wo Hr. Bignon in Gefangenschaft fiel. Die Frau, ihrem unglücklichen Schicksal überlassen, ist in Polen geblieben.

Der General Dutailis war Militair-Kommandant zu Warschau. Dieser Offizier, beim Generalstabe des Fürsten von Neuschatel, der ihn häufig verwendete, angestellt, zeichnete sich durch Rasereien oder Uibernheiten, in einer ekelhaften Sprache vorgebracht, aus. Er hatte in einem befreundeten Lande für die Bedürfnisse der Truppen zu sorgen, und führte nichts als die brutalsten Gewaltthatigkeiten im Munde; er war die Geißel des Conseils, und stets im Kriege mit dem polnischen Kriegsminist. r. Eines Tages schrieb er; er werde den Einwohnern von Warschau die Matragen aus ihren Betten wegholen, am folgenden Tage, er werde das Vieh, das unter den Stadtmauern weidete, wegführen lassen; ein ande-

res Mal ließ er auf seine eigene Faust eine Menge unverkaufter Fourrage, an fünftausend Rationen, und zwar im Hause des Eigenthümers, unter dem Vorwande verbrennen, um zu verhüten, daß den Truppen nichts Schlechtes geliefert werden sollte. Er hatte eine dergestalt hohe Meinung von seiner Macht, daß er dem österreichischen Commissair in Warschau, Freiherrn von Baum, drohte, er wolle ihm eine Schildwache vor seine Thüre stellen lassen, die ihm alles Ausgehen verwehren sollte. Einmal fand ich ihn ganz trostlos darüber, daß er einen österreichischen Offizier, der als Kurier geschickt worden war, und bei seiner Durchreise durch Warschau von einigen von den Russen errungenen Vortheilen gesprochen hatte, nicht hatte anhalten lassen.

Vom General Vandamme habe ich schon gesprochen; was ließe sich wohl diesem Namen noch beifügen?

Ein General, der in dem Landhause der Gräfinn Potocka einquartiert war, ließ das Fleisch vom Schlächter in der schönsten Kalesche dieser Dame holen.

Wenn man ihm vorstellte, wie das seine Hausgeräth durch seine Gewohnheit, sich mit Stiefeln und Sporen darauf herum zu wälzen, leiden müsse, antwortete er mit jener übermüthigen Grobheit, welche aus der Verbindung der schlechten Erziehung mit der

Gewalt, der schlimmsten aller Verbindungen, entsteht.

Ich habe bei derselben Gräfinn Potocka wahrhaft unverschämte Briefe eines Kriegs-Commissärs gesehen, der sich nicht entblödete, aus dem Zimmer, wo er bei ihr sechs Wochen an einer Krankheit darnieder lag, woran er auch gestorben ist, zu schreiben: „Schicken Sie mir Fußdecken von Eiderdunen, und andere ausgesuchte Dinge dieser Art.“

Der Ordonnateur des Krieges zu Warschau war einer der härtesten und quälgeisterichsten Menschen, die mir je vorgekommen sind. Ich mußte ihm in einem Streite, den er bei mir mit dem Kriegsminister erhob, gegen den er sich auf eine auffallende Weise vergaß, Stillschweigen gebieten. Sieben Monate lang mußten wir in einem fort dergleichen Schändlichkeiten anhören, die in unserer Lage wahrer Unsinn waren, weil sie Gefühle erkälteten, die man vielmehr um der Sache willen hätte anfeuern sollen.

Bei meiner Ankunft in Polen hatte ich mir fest vorgenommen, mich vor allen Speculanten, Projectenmachern und Grobssprechern wohl in Acht zu nehmen, Leuten, die stets bereit sind, über Dinge zu disponiren, die sie nicht haben, zu versprechen, was sie schlechterdings nicht halten können, und die ihre ganze Wichtigkeit und fast immer auch ihre Rüche,

auf die Leichtgläubigkeit bauen, welche sie durch alle nur erdenklichen Mittel einzusößten suchen.

Ich hatte einige dieser Grobssprecher höflich bei Seite geschafft; der Herzog von Bassano war minder auf seiner Hut. Ich kenne drei Individuen in Polen, denen er ganz vorzüglich geneigt war, es waren drei der schlechtesten Subjecte des Landes; die Discretion verbietet mir, sie zu nennen.

Eines Tages sehe ich von Wilna ein kleines Männchen, mit Orden, wie viele Polen, geschmückt ankommen. Es überreichte mir seine Beglaubigungsschreiben von Seite des Herzogs, welchen zufolge dieser Herr bei Sr. Majestät viel Eifer und Einsicht bewiesen hatte. Das Schreiben ist vom 20. Juli. Es wurde mir anempfohlen, die Operationen dieses Mannes nach allen Kräften zu unterstützen; das Ministerial-Conseil, der Conföderations-Rath wurden aufgefordert, ihm an die Hand zu gehen; es war eine ganz förmliche Mission; er war Commissair des Kaisers in Wolhynien; alles mußte ihm gehorchen; Kuriere standen ihm zu Befehl; ich sollte ihn unserem Bothschafter in Wien empfehlen. All dieß hatte, wie man sieht, ein großes Ansehen. Großer Lärm in Warschau bei seiner Erscheinung! Und was war es im Grunde? der lächerlichste Mensch in ganz Polen; eine Art Abentheurer ohne einen Heller Geld, eine der gemeinsten Figuren, nicht einmal mit jener

Art von Verstande begabt, welche dergleichen Leute gewöhnlich zu besitzen pflegen; es war der Hr. Graf Morški. Ich habe nie ein größeres Scandal gesehen, als das, was diese Promotion in Warschau erregte; augenblicklich kamen mir tausend Vorstellungen zu. Bei einem großen Diner, wozu ich ihn einige Tage nach seinem lustigen Einzuge in Warschau eingeladen hatte, hörte ich deutlich, wie er in meinem eigenen Salon ganz laut ein Polichinell genannt wurde. Seine Plane wurden mir mitgetheilt; ich begreife nicht, wie ihm der Herzog nicht bei den ersten zehn Zeilen die Thüre wies. Dieser arme Teufel konnte schlechterdings keine Discussion aushalten. Sehr ausgezeichnete Militärs nahmen ihren Abschied, um nur nicht mit ihm dienen zu müssen. Er war der verschrienste Mensch in ganz Polen. Er quälte uns auf eine fürchterliche Art im Ministerial-Conseil und richtete das Herzogthum mit Postgeldern und Kurier-Auslagen zu Grunde. Ich mußte einmal diesen ausschweifenden Ausgaben ein Ziel setzen. Endlich starb diese Mission ihres natürlichen Todes, und der Hr. Botschafter machte sich mitten unter Hohngelächter, welches den Urhebern dieser geistreichen Wahl mit galt, weislich aus dem Staube. Und wer waren diese? Hr. Bignon und Hr. von Bassano; einer hatte ihn dem andern zugewiesen. Hr. Morški war zu Warschau der Possenreißer des Hrn. Bignon; zu Wilna machte

er den Schmeichler des Herzogs, bei dem ihn Hr. Bignon, wie alle diese Leute untereinander zu thun pflegen, sehr herausgestrichen hatte; dieß war hinreichend, und der Herzog, durch die groben Schmeicheleien eines geistlosen Menschen gefangen, hielt ihn ohne weiteres für einen fähigen Kopf und übertrug ihm die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten. So ist es leider wahr, daß ein Mann von Geist, der aber eine schwache Seite hat, ein Dummkopf, ein wahrer Einfaltspinsel werden kann, wenn er sich bei dieser schwachen Seite fassen läßt!

Ich erstattete regelmäßig Bericht von dem reinen Resultate der Sendung des Hrn. Morški; der Herzog wußte mir schlechten Dank dafür. Bei seiner Durchreise durch Warschau wollte er nicht mit Schande bestehen, und versicherte mich in sehr entschiedenem Tone, daß der Hr. Graf Morški sehr große Dienste geleistet habe. Die Erscheinung der russischen Armee unter Kommando des General Tormassow, welche seit dem Monat Juli ins Herzogthum eingebrungen war, vernichtete vollends jeden Überrest einer günstigen Stimmung für Frankreich. Von diesem Augenblicke an sahen sich die Polen denjenigen Preis gegeben, welche sie vierzehn Tage zuvor als gänzlich geschlagen betrachtet hatten; sie sängen an, ihre Rückkehr und die Züchtigungen, die in ihrem Ge-

folge seyn würden, zu fürchten. All ihr Eifer hatte hier auf einmal ein Ende.

Die Wahrheit verpflichtet mich zu sagen: 1) daß Vittthauen unter den Augen des Kaisers, unter den glücklichen Händen des Herzogs von Bassano zur activen Armee Napoleons nicht mehr als zweitausend Mann gestellt habe, und daß die übrigen Recruten, sehr wenig zahlreich für ein Land von vier Millionen Einwohnern, beim Rückzuge der Armee noch nicht einmal vollständig bewaffnet und besleidet waren. 2) Daß Polhynien, wovon man mir unaufhörlich vorerzählt hatte, daß es fünfzig tausend Mann und dreißig tausend Pferde stellen könne, daß es unermessliche Hülfquellen darbiete, daß es ganz bereit sei, sich in Bewegung zu setzen, und nur das Signal erwarte — Polhynien, worauf ganz Warschau die Blicke geheftet hatte, dieses große und wohlhabende Land, so viel mir bekannt ist, nur zwei Mann gestellt habe. Es war dort so weit gekommen daß der Fürst Schwarzenberg, als er in dieses Land einrückte, nie einen zuverlässigen Spion darin aufreiben konnte, und daß alle Orte, wohin die Armee vorrang, von den Einwohnern verlassen waren.

Ich für meinen Theil kann bezeugen, daß es mir nie gelungen ist, eine Correspondenz in Polhynien anzuknüpfen, und doch hatte ich kein Geld dazu gespart. Der Hr. Graf Moréki, der für diese Pro-

ving gut gestanden hatte, hat nie eine Zeile daraus erhalten.

Aus dieser Masse von Thatsachen läßt sich auf die Stimmung der Gemüther in Polen schließen; ihre Betrachtung kann zu einem einigermaßen sicheren Leitfaden bei Würdigung der Einflüsse dienen, wodurch sie geleitet wurden.

Ich kehre zu meiner Erzählung zurück; sie steht mit der Erzählung der militairischen Ereignisse in genauer Verbindung; beide lassen sich nicht trennen. Dies führt mich nothwendig dahin, den Plan zu untersuchen, den Napoleon gegen Rußland entworfen hatte. Dieser Plan konnte von zweifacher Art seyn:

1) Nach Moskau marschiren, in der Hoffnung, durch diesen Gewaltstreich dem Feinde seine vorzüglichsten Hülfquellen zu rauben; Sula, die erste russische Waffen-Fabrik verbrennen; die Unzufriedenen und die Unzufriedenheiten, die man in Moskau, vorzüglich als Nebenbuhlerin von Petersburg betrachtet, in großer Menge zu finden hoffte, aufsuchen und unterstützen; durch alle diese Mittel den Kaiser von Rußland zwingen, einen Frieden zu unterzeichnen, dessen Grundlage die Abtretung aller polnischen Provinzen, und die neue Unterjochung unter das Continental-System, welches Rußland abzuschütteln sich die Freiheit genommen hatte, seyn

solte, zu welchem Ende Riga und Archangel zur Sicherheit eingeräumt werden mußten.

2) Alle polnischen Provinzen von der Ostsee bis zum schwarzen Meere wegnehmen, an der Düna und dem Dnieper stehen bleiben, Polen hinter dieser Schutzwehr organisiren, und den Krieg, wie sich der Kaiser ausdrückte, mit polnischem Blute führen, wobei jedoch eine bedeutende französische Macht in Polen bleiben, und diesem Lande ansehnliche Subsidien bezahlt werden mußten.

Diese beiden Ideen kämpften lange Zeit und mit abwechselndem Glücke in Napoleons Kopfe miteinander. Der Polizeiminister hatte mir den ganzen Winter vor der Expedition hindurch davon gesprochen. Ich meinerseits hatte ihm ohne Unterlaß die mit diesen Planen verknüpften Schwierigkeiten bemerkbar gemacht, welche mir handgreiflich schienen.

Jedes sehr wichtige Unternehmen, wobei man nicht gegen alle möglichen Fälle gedeckt ist, ist ein schlechtes Unternehmen; jedes Unternehmen, dessen Mißlingen eine vollständige Änderung in der Lage desjenigen, der sich darauf einläßt, nach sich zieht, ist sicher von der verwegenssten, und folglich von der gefährlichsten Art. Man begreift nicht, wie man so große Interessen an lauter Vielleichts setzen könne.

Nach Moskau marschiren, Tula verbrennen, Unzufriedene finden, all dieß war recht schön nach

der Gewohnheit, die man einmal angenommen hatte, den Frieden in der Hauptstadt seiner Feinde zu dictiren, alles mit großem Lärm zu thun, überall die Feinde der bestehenden Gewalt aufzusuchen; aber wer verbürgte dem Kaiser, daß all dieß den Krieg in Rußland enden würde? Dieses Reich gleicht keinem andern, nicht denen, worin er den Meister zu spielen gewohnt war. Wie konnte in diesen der Souverain, wenn er, aus seiner Hauptstadt vertrieben, an die äußersten Grenzen seiner Staaten zurückgedrängt war, der grausamen Nothwendigkeit entgehen, den grausamsten Frieden zu unterzeichnen? Aber wo ist in Rußland diese Nothwendigkeit? derjenige, welcher sagte, daß dieses Reich den Raum und die Zeit für sich habe, hat dieses Land wohl gekannt; er hatte die Kraft, die diesem Lande ausschließlich eigen ist, wohl gemessen und gewürdigt. Napoleon betrachtete all dieß als Chimäre, als Ideologie; und während von einem Ende Europa's zum andern jedermann, selbst das gemeinste Volk, den Russen diesen Gang vorzeichnete, behauptete Napoleon, daß sie den Gedanken der Eroberung ihrer Hauptstadt nicht ertragen, und lieber durch die vollständigste Unterwerfung diesem Unglücke zuvorkommen würden. Man lese nur, was der Moniteur alles von Moskau der Heiligen, Moskau der Großen, von der Ehr-

furcht der Russen für diese Stadt sagte; alle Schmeichler stimmten in diese Sprache ein *).

Der zweite Plan taugte nicht mehr als der erste. Napoleon rechnete auf hundert und fünfzig tausend Polen. Er nahm sich vor, fünfzig tausend Franzosen, nebst bedeutenden Subsidien, dazu zu geben. Aber zweimal hunderttausend Mann waren nichts weniger als im Stande, Rußland zu zwingen, einen so kostbaren Besitz, als den der polnischen Provinzen aufzugeben. Dieses Reich konnte lange Zeit über den angeblichen zweimal hunderttausend Feinden eine bedeutende Übermacht entgegenstellen. Übrigens sind die Duna und der Dnieper während der sechs Wintermonate, wo es in diesen Ländern friert, keine Schutzwehr. Wer würde daan Schwärme von Kosaken, welche Rußland immer zu Gebote stehen,

*) Der französische Gouverneur einer sehr bedeutenden Stadt hatte, im Laufe des Winters vor der Expedition, Napoleon umständliche Nachrichten über die Stimmung, die sich bei den Völkern Deutschlands zeigte, überschickt, und erhielt bloß zur Antwort: „Ich habe wahrhafte Berichte, und keine teutschen Pamphlete von Ihnen verlangt.“ Als in Dresden im Jahre 1813 während des Waffenstillstandes der König von Westphalen ihm die, von seinen Gesandten an verschiedenen teutschen Höfen eingezogenen Nachrichten mittheilte, schickte ihm der Kaiser sein Schreiben zurück, an dessen Rand er bloß geschrieben hatte: „Impertinenz.“

gehindert haben, eine über vierhundert Stunden lange Grenzkette an hundert Stellen zu durchbrechen? Unter dieser Voraussetzung, nämlich der, einer längern Fortsetzung des Krieges, hätte der Kaiser, viele Jahre lang jedes Frühjahr nach Polen zurückkehren müssen, um die Operationen persönlich zu leiten; denn, die grausamste Erfahrung hatte ihn hinreichend belehrt, was er von seinen Stellvertretern zu erwarten habe. Jedes Jahr mußten frische Truppencorps nach Polen geschickt werden; jedes Jahr mußte bares Geld aus Frankreich nach Polen wandern, denn darauf kommt es am Ende immer hinaus. Es wäre interessant zu wissen, wie hoch sich die Summe baren Geldes, welche in den legt verflossenen zwei Jahren nach Polen und Sachsen gebracht wurde, beläuft.

Der zweite Plan, zwar weniger gewagt, als der erste, war deshalb um nichts wirksamer; der erste griff zu viel, der zweite zu wenig durch. Napoleon hatte nicht berechnet, daß bei Rußland Überwinden nichts, aber den Frieden unterzeichnen alles sei; daß es kein Mittel gebe, es dazu zu zwingen, und daß, so lange diese Unterschrift fehlte, wie groß auch die Siege seyn mochten, nichts gethan sei.

Der Kaiser hatte sich für den ersten Plan entschieden. Es liegt außer seinem Charakter, den er ohne Unterschied überall anwendet, womit er alles thut, einen unscheinbaren, geräuschlosen Plan zu

verfolgen, wobei die Zeit, dieser mächtige Hebel aller Dinge, der ihm so ganz und gar unbekannt ist, einigermassen in Anschlag kommt. Einmal nach Litthauen hineingeworfen, da er die russische Armee vor sich zurückweichen sah, dachte er an weiter nichts, als ihr zu folgen, und deutete das System, das ihm den Untergang bereitete, als ein Zeichen des Schreckens seiner Feinde. Man war dergestalt durch das Glück verdorben, daß man sich keine andere Deutung erlaubte. Der Kaiser war durch Litthauen in den nördlichen Theil von Polen, der König von Westphalen durch das Herzogthum Warschau, in den südlichen Theil dieses Landes eingedrungen.

Man kann diese ganze Streitmacht als eine Armee betrachten, deren linker Flügel aus den beiden Corps unter den Herzogen von Larent und von Reggio vor Riga und Polozk *); das Centrum aus

*) Diese beiden Corps haben während des ganzen Feldzuges bei Polozk und vor Riga operirt. Sie standen längs der Düna, und widersehten sich den Ausfällen, die von diesen beiden Punkten her gemacht werden konnten.

Der Marschall Macdonald hielt mit großer Kraft die russische Armee im Zaume, welche mehrere Male aus Riga hervorzubrechen suchte. Man konnte ihm in keinem Gefechte beikommen, und er behauptete sich ruhmvoll in seiner Stellung, bis zu dem Augenblicke, wo er genöthigt wurde, dem Rückzuge der großen Armee zu fol-

der Armee des Kaisers, der rechte Flügel aus dem Corps unter dem König von Westphalen, und die Arrieregarde von den Osterreichern und Sachsen gebildet wurde.

Die russische Armee war ungefähr eben so, wie die der Franzosen angeordnet. Bei Eröffnung des Feldzuges hatte sich der linke Flügel dieser Armee,

gen. Die schonenden Rücksichten, welche die Preußen gegen das französische Armeecorps unter seinen Befehlen, als sie sich von selbem trennten, beobachteten, waren ein Beweis der Achtung, die sie dem persönlichen Charakter dieses Befehlshabers angedeihen ließen. Der Marschall, Herzog von Reggio, und der Marschall Saint-Cyr behaupteten bis zum 18. October die Stellung bei Polozk, gegen die weit überlegene Macht des Grafen von Wittgenstein; diese beiden Heerführer ernteten hier neue Lorbeern, und bedeckten sich mit neuen glorreichen Narben. Die Corps des Herzogs von Reggio und des Herzogs von Belluno waren es, welche die ersten Corps der russischen Moldau-Armee zurücktrieben, und dadurch den Übergang über die Beresina vorbereiteten, der ohne diesen glücklichen Erfolg nicht Statt gefunden hätte. Die französische Armee war ohne Rettung verloren, wenn diese beiden Generäle nicht die feindlichen Divisionen, die ihr entgegen rückten, nach Borisow zurückgeworfen hätten. Es war übrigens ein sehr großer und glücklicher Fehler von Seite des Admiral Eschitschagoff, daß er solchergestalt einen Theil seiner Armee engagierte, anstatt sich an der Beresina aufzustellen, über welche dann der Übergang unmöglich gewesen wäre.

unter Kommando des Fürsten Bagration, am Bug, dem Herzogthume gegenüber, in gerader Richtung nach Warschau hin, gebildet.

Die Armee des Königs von Westphalen stand ihr gegenüber.

Durch die rückgängige Bewegung der großen russischen Armee ward die Armee des Fürsten Bagration herangezogen. Der Kaiser hatte, um diese Vereinigung zu hindern, den Marschall Davoust manövriren lassen, der von Wilna nach Minsk und Bobruysk rückte. Der König von Westphalen folgte von hinten. Als die ersten polnischen Corps die Russen gewahr wurden, konnten sie sich nicht bändigen; sie stürzten unbesonnen darauf los, und wurden in den Gefechten bei Romanow und Mir tüchtig geschlagen. Der Fürst Bagration entwischte Davoust sehr geschickt, und vereinigte sich nach den Gefechten bei Mohilew mit der großen Armee. Davoust, wüthend, daß ihm seine Beute entgangen war, schob die ganze Schuld auf den König von Westphalen. Der Kaiser, bereits aufgebracht durch die Klagen, welche die Plünderungen der Armee dieses Königs veranlaßt hatten, wollte sie mit dem Corps des Marschall Davoust vereinigen, und diesem Marschall unterordnen. Jerome sah hierin eine Beleidigung seiner Würde; er wollte alle Truppen, die er bei der Armee hatte, zurückrufen; es kam zum offenen Bruch zwischen beiden

Brüdern; der König ging mit seiner Garde nach Hause; er reiste durch Warschau, wo er mir durch sein ewiges Geschwätz noch Zeit raubte. Er war von der Ruhr befallen, welche in der ganzen Armee herrschte. Man hat nichts weiter mehr von ihm vernommen, als seine Flucht aus Kassel, und das Ende eines Reiches, welches für Westphalen eben so wenig als für Frankreich, Gutes stiftete.

Durch die Bewegung des Marschalls Davoust hatte der Kaiser die ganze polnische Armee an sich gezogen. Dieß war förmlich gegen den Wunsch der Polen. Sie wünschten, und zwar, wie es scheint, mit Recht, daß alle National-Truppen, unter der National-Fahne vereinigt, parallel mit der Armee, die in Litthauen vorrückte, in Polhynien einrücken möchten. Ihre Erwartung wurde vereitelt, als ihre Truppen zur großen Armee berufen, und unter alle Corps dieser Armee auf allen Punkten der Linie zerstreut wurden.

Diese Zerstreung machte die Administration unausführbar. Man wußte nie, wo man sie finden sollte.

Das sächsische Corps, welches die hinterste Arrieregarde bildete, war unter das Kommando des General Reynier gestellt worden, der nach der Verstosung des General Wandamme den Oberbefehl darüber erhalten hatte.

Dieses Corps befand sich in der Gegend von Slonim.

Die österreichische Armee marschirte auf Mohilew.

Man sieht aus dieser Disposition, daß Napoleon, seinen beiden Hauptgrundsätzen getreu, alles an sich zu ziehen, und niemals hinter sich, noch zur Seite zu schauen, alle Truppen in den Mittelpunkt wo er agirte, gezogen hatte, ohne die Gefahr zu berechnen, seine rechte Flanke, und seinen Rücken völlig bloß zu geben, hierdurch geschah es, daß, während er nach Smolensk und auf Moskau marschirte, man auf Warschau, auf Posen marschiren, und sich zwischen Frankreich und ihn stellen konnte. Man darf nur die Karte zur Hand nehmen, um darüber zu urtheilen. Dieß war es nun gerade, was sich vorbereitete, und eintraf, wie ich es erzählen werde.

Während der Kaiser immer fort lief, zog sich ein schweres Gewitter in Polhynien an den Grenzen des Herzogthums zusammen.

Der russische General Tormaschow sammelte eine Armee in dieser Provinz; sie konnte dreierlei thun:

- 1) Durch das Innere von Polhynien ziehen, um sich nach Rußland zur großen Armee zu begeben;
- 2) Den Zug entlang dem Kaiser in den Rücken marschiren, und sich am Niemen aufstellen;

3) Sich ins Herzogthum Warschau werfen.

Sie folgte dem zweiten Plan, und beschränkte sich darauf, das Herzogthum nur oberflächlich zu berühren.

Hier begann für mich eine neue Ordnung der Dinge, die ich gar nicht vermuthet hatte, und deren spätes Kenntniß mich zu dem festen Entschlusse brachte, nichts mehr mit den Leuten zu thun zu haben, denen ich zu meinem Unglücke leider nun einmal beigeßelt war. Ich merkte nun, daß schlechterdings kein Mittel gefunden werden könne, denjenigen zu dienen, welche mich angestellt hatten; daß das sicherste Mittel, ihnen zu mißfallen, sei, ihnen die Sache im wahren Lichte zu zeigen, und daß es kein anderes Mittel, von ihnen gehört zu werden, gebe, als ihnen, nicht was wirklich war, sondern, was sie nach ihren Täuschungen und nach ihrer Convenienz für wirklich hielten, darzustellen. Dieser, jenen Schooskindern des Glückes, ganz eigene Charakter, hat sich während der ganzen Zeit, wo ich mit ihnen zu thun hatte, nicht einen Tag verläugnet. Napoleon ist es, der auf dem Gipfel der Macht, mitten unter allen Genüssen der Eitelkeit, diese Manier, jede Wahrheit von sich zu stoßen, schuf, die ihm so theuer zu stehen kam. Alle die schlechten Affen, die ihn umgaben, ermangelten nicht, ihm nachzuahmen, und so fand es sich eines Tages, daß die

ganze Administration nichts taugte, weil der Herr und Meister nicht besser war; traurige Wirkung des Despotismus von der einen, und der Verworfenheit von der andern Seite. Wie soll da nun Jemand, der nur sein Gewissen zu Rathe zieht, nur mit seinen eigenen Augen sieht, nur nach seinem Pflichtgefühle handelt, mit Leuten auskommen können, die alle Begriffe verkehrten? Dieß ist mir mit ihnen von diesem Zeitpuncte an, bis zu meiner Abreise aus Polen, begegnet.

Ich sah, wie sich die Armee des General Dornassow bildete; ich machte Anzeige davon; ich theilte Listen mit, die ich nach allen von mir eingezogenen Erkundigungen für genau halten mußte. Der Herzog stritt gegen alles, handelte nach Wohlgefallen herab, und machte aus einer Armee, deren Stärke ich auf vierzigtausend Mann angegeben hatte, ein Corps von zwölftausend Mann. Der General Dornassow rückte vom 16. auf den 18. Juli ins Herzogthum ein. Man begreift, welchen Lärm dieß verursachen mußte. In einem Augenblick ging alles vom rechten aufs linke Weichselufer; Flüchtlinge kamen von allen Seiten; die Bestürzung verbreitete sich bis nach Warschau; man fürchtete dort die Rache der Russen, von denen man sagte, daß sie diese Stadt als den Hauptsitz alles Unheils, das sie betroffen hatte, ansähen; man dachte daran, vor den-

enigen zu fliehen, von deren Unterwerfung man noch einige Tage zuvor einzig und allein gesprochen hatte; so pflegt es dem stolzen Eigendünkel immer zu ergehen. Diese Veränderung der Scene schlug die Meinung vollends darnieder; sie hat sich nie wieder von diesem Schlage erholt.

Das Volk, wie allenthalben den politischen Bewegungen fremd, deren Kosten es mehr bestreitet, als die Früchte derselben einerntet, das Volk sprach laut davon, daß es den Botschafter, den Conföderationsrath, und alle Großen, die es als die Urheber aller dieser Unordnungen und Herausforderungen gegen die Russen ansah, verhaften wolle. Dieß würde auch ganz unfehlbar geschehen seyn, wenn die Russen erschienen wären.

Es waren damals nicht zwölfhundert Mann disponible Truppen im Herzogthum, und keine vierhundert in Warschau; und doch schrieb mir der Herzog am 23. Juli: „Se. Maj. sind den Offensiv-Bewegungen der Russen zuvorgekommen.“ Man muß sehen, wie...

Der General Reynier war, wie wir bereits angeführt haben, bei der hintersten Arrieregarde der französischen Streitkräfte geblieben. Sein Corps belief sich auf sechszehn bis achtzehn tausend Mann, Sachsen und Polen; diese Streitmacht schien in der falschen Idee, die man sich nun einmal von der Ar-

mee des General Tormassow gemacht hatte, hinreichend. Ich mochte noch so viel im Detail darüber berichten, man hatte sich vorgenommen, meine Nachrichten hartnäckig zu verwerfen, und durchaus fantastische Berechnungen an ihre Stelle zu setzen. Dieß ging so weit, daß mir der Herzog am 25. Juli schrieb: „Die Russen können in der Lage, worin sie sich befinden, nur eine kleine Anzahl schlechter Truppen, wie man zu sagen pflegt, als verlorne Kinder hinwerfen; gegen das Gesindel, welches Tormassow zusammen gerafft hat, würde alles gut genug seyn.“ Inzwischen nahm sich dieses selbe Gesindel die Freiheit, die Avantgarde des General Reynier aufzuheben; sie wurde an dem Tage, wo mir der Hr. Herzog so höflich schrieb, gefangen.

Von diesem Tage an sah ich deutlich ein, daß wir ohne Rettung verloren seyn mußten, da ich mit Leuten zu thun hatte, welche mit Willen taub und blind gegen Alles waren; die Armee des General Tormassow marschirte hierauf über Brzeße nach Litthauen. Die Armee des Fürsten von Schwarzenberg stieß zu der des General Reynier, und beide Armeen operirten bis zu Ende des Feldzuges gemeinschaftlich und deckten dadurch das Herzogthum.

Die Ungläubigkeit des Herzogs war nicht mein einziges Leid unter diesen Umständen; es kam noch

eine Unverschämtheit von ganz besonderer Art hinzu, die mich sehr krankte.

Die Bestürzung zu Warschau bei Annäherung der Russen, war ungeheuer; man ward ohne irgend ein Verteidigungsmittel überrascht. Das Conseil wußte mehr und früher davon, als das Publicum; es war jedoch so vortrefflich gefaßt, und floßte dadurch so viel Beruhigung ein, daß in der ganzen Stadt nicht die geringsten Anstalten zum Einpacken getroffen wurden; ich für meine Person hatte nichts von meinen Papieren eingepackt, nicht eine Person weniger als gewöhnlich zu Tische gebeten. Nichtsdestoweniger hatte das Conseil, künftige Gefahr voraussehend, Maßregeln ergriffen, um seinen Abzug zu sichern, die Regierungseffecten in Sicherheit zu bringen, eine provisorische Verwaltung während seiner Abwesenheit niederzusetzen, und den Feind durch Unterwerfungen zu entwaffnen; dieß alles ward in seinem Innern beschloffen, ohne daß man von Aussen das Geringste davon merken konnte. Jedermann würde in ähnlichen Fällen ähnliche Maßregeln ergriffen haben. Ich erstattete Bericht darüber; man glaubte, sich herausnehmen zu dürfen, mir unterm 26. Juli zu antworten: „Ich sage Ihnen weiter nichts mehr von dem Projecte des Abzuges der Botschaft, des Ministeriums und der Behörden, das von einem Gefühle eingegeben

„worden zu seyn scheint, welches jederzeit für einen „schlechten Rathgeber gegolten hat.“ Man würzte diese sinnreiche Lection mit Betrachtungen über den guten Effect, den das Beispiel des Muthes, von einem Erzbischofe gegeben, gemacht haben würde. Dieser Scherz, in Hinsicht eines Mannes, dem sein Stand verbietet, die Antwort, welche sich so leicht darbietet, darauf zu ertheilen, ist sicherlich geschmacklos, und wird vollends bei einem Menschen lächerlich, der bei den Rückzügen von Wilna und von Leipzig wahrlich so gut, wie jeder andere gezeigt hat, welchen Werth er darauf zu legen wisse, sich zu gehöriger Zeit hurtig aus dem Staube zu machen.

Aber es war noch nicht genug, dem Hrn. Herzog wegen der zweckmäßigsten persönlichen Maßregeln zur Zielscheibe des Spottes zu dienen; man mußte auch noch für die wesentlichsten Dienste seine bittersten Spöttereien erdulden.

Bei der Nachricht von der Invasion des Herzogthums ordnete der Kaiser verschiedene, den Umständen mehr oder minder angemessene Maßregeln an. Er verlangte unter andern, daß man im Rücken des Feindes einige Tausend Mann mit Geschütz nach Polhynien werfen sollte; dieß war eben keine große Hexerei, und durch die fast zauberische Schwärzung der Division Kosinsky bereits bewerkstelliget; ich meldete dieß dem Herzog in einer Depesche, wo

Alles, wie dieß immer der Fall seyn sollte, Eifer in den Handlungen, und Ehrfurcht für den Dienst des Souverains in den Worten athmete. Er antwortete mir am 30. Juli: „Sie melden mir, daß die Maßregeln, welche ich Sie aufgefordert habe, zu ergreifen, bereits im Voraus getroffen waren. Es wird Sr. Maj. sehr angenehm seyn, daß man so Ihre Gedanken errathen hat.“ So weit hatte ihn der Geist der Knechtschaft geführt; es ist nicht einmal erlaubt, den Gedanken des Monarchen zum Besten seines eigenen Dienstes vorzugreifen. Alles soll von ihm kommen, von ihm ausgehen; alles sollte lieber zu Grunde gehen, als daß ihm die Ehre geraubt würde, alles geschaffen zu haben. So geschah es denn, daß mir der Herzog, während die Russen ganz bequem im Herzogthum herumstreiften, am 23. Juli schrieb, daß Se. Maj. den Offensiv-Bewegungen der Russen zuvorgekommen seien; das Wahre an der Sache ist, daß wir keinen Mann hatten, und der Feind vor unsern Thoren stand.

Ich merkte von diesem Augenblicke an, daß meine Correspondenz mißfiel, und nicht in dem Sinne war, wie man sie gerne haben wollte. Meine Bottschaftssecretaire, erfahrner, als ich, in der Schule unserer auswärtigen Verhältnisse, biegsamer, und übrigens große Bewunderer der politischen Gaukeleien, die in unserm Cabinette üblich waren, sag-

ten mir oft, daß es mir nicht gelingen werde; daß man die Wahrheit nicht liebe; daß kleine hübsche Bulletin's, wohl mit Anekdoten, selbst mit scandälosen, durchweht, daß fein angesponnene, gekünstelte Insurrectionen eine ganz andere Idee von meinen Talenten beibringen würden, als jene traurigen Wahrheiten, die man im Wahne der Allmacht verschmähte. Sie mochten mir immerhin zeigen, wie sich der Weg zu Beförderungen, ja selbst zu Dotationen vor mir verschließe; mir als Muster die Correspondenz des Hrn. Bignon darstellen, der bei seiner wichtigen Armee-Sendung, ohne einen Schatten von politischem Interesse, das Geheimniß gefunden hatte, fortwährend eine so wichtige Correspondenz zu führen, daß sie zugleich den Kaiser und den Herzog entzückend, ihren Verfasser zu dem Range des ersten Correspondenten des Ministeriums und fast des ersten Diplomaten Frankreichs erhoben hatte; — da ich nicht dieselben Hülfquellen in meinem Geiste fand, blieb ich verstockt, und jener armen Wahrheit treu, für die man um so mehr thun muß, als sie weniger bestimmt ist, zu vergelten.

Ich will einen Begriff davon geben, wie die Geschäfte geführt wurden. Der Verlust an Pferden, den die Armee erlitten hatte, vorzüglich der Mangel an Hafer, machten, daß man zum Herzogthum seine Zuflucht nehmen mußte. Eines Tages kommt

eilig ein Kurier aus Wilna und überbringt den gemessenen Befehl, große Brot- und Fleisch-Magazine zu Modlin, und Korn-Magazine zu Merez anzulegen, und dreitausend Pferde einzukaufen. Geld wurde in allem und für alles versprochen. Nach der Hitze, womit dieses Begehren gestellt, nach der schnellen Eile, womit ein dringenderer Brief nach dem andern geschrieben wurde, hätte man glauben sollen, daß Heil der ganzen Welt sei an diese Lieferungen geknüpft. Alles wird sogleich im Herzogthum in Bewegung gesetzt. Es kommt kein Heller an; man schließt Contracte mit unendlicher Mühe; Briefe am 24. Juli an den General-Intendanten geschrieben, werden am 10. September beantwortet; während dieser Zeit war man weiter marschirt; andere Einrichtungen waren getroffen worden, und auf einmal kündigte man uns an, daß man weder Hafer noch Pferde mehr nöthig habe.

Hier ist der Ort, von der österreichischen Armee zu sprechen. Ich habe in Polen Vorurtheile über sie herrschend gefunden, die mich die Gerechtigkeit auch in dieser Schrift zu bekämpfen verpflichtet, wie ich es während meiner Botschaft selbst zu thun getrachtet habe. Die Polen waren nicht immer gerecht gegen sie; sie glaubten, daß sie es sich zum großen Glücke rechnen müsse, an ihren Angelegenheiten zu arbeiten, und dachten gar nicht an die Gefahren,

welche die gegenwärtige Mitwirkung Oesterreich in Zukunft für Galizien bereitete. Es war allerdings ein höchst merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie Oesterreich daran arbeitete, Polen zu vergrößern, das schon jetzt zum Theil aus Provinzen gebildet war, die Oesterreich hatte hergeben müssen, und das ihm noch so theuer zu stehen kommen sollte. Man mußte hören, in welchem Tone einige Franzosen davon sprachen, und welcher Ausdrücke sie sich über etwas, das sie am meisten hätten achten sollen, bedienten. Dem Allianztractat zufolge, sollte Oesterreich dreißigtausend Mann, unter einem von ihm ernannten Befehlshaber stellen. Seine Wahl war auf den Hrn. Fürsten von Schwarzenberg gefallen; sicherlich konnte kein anderer Anführer in jeder Hinsicht mehr Zuversicht einflößen. Diese Armee zog sich an der polnischen Grenze zusammen. Sie war aus den besten Truppen der Monarchie gebildet, vollständig ausgerüstet, und mit allem wohl versehen. Sie rückte auf Verlangen des Kaisers nach Litthauen, und hatte bereits Igumen erreicht, als sie durch General Tormassoffs Invasion zurückgerufen wurde; sie vereinigte sich hierauf mit dem sächsischen Corps, von dem sie sich nicht mehr trennte. Sie trieben die Russen nach Polhynien zurück; sie gewannen am 12. August auf eine glänzende Weise die Schlacht bei Podubnie, und hielten den Feind bis zur Ankunft der russischen Mos-

dau-Armee im Zaume. Diese Armee hat zwei Mal das Herzogthum gerettet; sie hat, abgesehen von jeder persönlichen Meinung, mit einer Geschicklichkeit, einer Ausdauer gedient, die nichts besiegen, nichts erschüttern konnte, und ihr würdiger Anführer hat sie mit einer biedern Rechtlichkeit geleitet und erhalten, die einen hervorstechenden Zug seines edlen Charakters ausmacht. Während sieben Monaten, wo ich mit dieser Armee zu thun hatte, habe ich nichts bemerkt, was auch nur im Geringsten von der getreuesten Erfüllung der vom Cabinette eingegangenen Verbindlichkeiten abgewichen wäre. Diese Armee hat sich auf keine Weise und bei keiner Gelegenheit geschont; sie hat für Polen gestritten, wie sie für Oesterreich gekämpft haben würde.

Ich habe es mir emsig angelegen seyn lassen, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und ihre Anführer schienen meine guten Absichten zu erkennen.

Eine der Hoffnungen des Kaisers bei dem Angriffe gegen Rußland war der Krieg, der zwischen diesem Reiche und der Türkei noch fort dauerte. Man hoffte, noch einen Krieg mit Schweden anzuzetteln, welchem man die Wiedereroberung Finnlands als Lockspeise vorhielt. Auf diese beiden Hülfsmächte gestützt, wollte man gegen dieses mächtige Reich losziehen. Alle die großen Staatsmänner damaliger Zeit, waren einig über diesen Plan, dessen Vor-

trefflichkeit sie nicht genug rühmen konnten. Nun, er war eben so abenteuerlich, wie die meisten Pläne, die aus Napoleons Kopfe entsprungen waren. Er hatte sich, wie gewöhnlich, eine Türkei nach seiner Einbildungskraft, ein Schweden nach seiner Einbildungskraft geschaffen, und diesen beiden Regierungen seine Art zu sehen, und seinen Leidenschaften beigemessen. Weil er die Ruhe nicht ertragen kann, so hätte er sich eingebildet, daß die Türken, die unruhigsten Leute von der Welt, welche niemals angreifen, und schwer den Entschluß fassen, sich zu vertheidigen, ewig den Krieg gegen Rußland fortsetzen würden, daß sich erbot, den größten Theil seiner Eroberungen zu ihren Gunsten herauszugeben. Man findet die Spuren dieser Hoffnung in der Garantie der Integrität des ottomannischen Reiches, die auf sein Begehren in den Allianz-Tractat mit Oesterreich eingerückt wurde. Weil Frankreich seit einem Jahrhundert die Schweden unaufhörlich gegen die Russen aufgereizt hatte, indem es ihnen immer Finnland als den Hauptgegenstand ihrer Politik darstellte, glaubte Napoleon steif und fest, es sei unmöglich, daß sich in Schweden eine aufgeklärtere politische Meinung bilden könne, welche aufrichtig auf einen Besitz Verzicht leisten würde, der ein ewiger Zankapfel mit einer Macht gewesen ist, die viel zu überlegen war, als daß man nicht hätte trachten sollen, jeden

Anlaß zu Streitigkeiten mit ihr zu vertilgen, und alle Berührungspuncte zu vermeiden, welche jene lange Reihe von Zwistigkeiten veranlaßt hatte, die Schweden seit einem Jahrhundert immer so theuer zu stehen kamen. Aber, wer so mit Napoleon hätte raisonniren wollen, würde sich allen seinen Bannstrahlen ausgesetzt haben.

Und doch hatte die Politik diese Wendung genommen; Schweden hatte sich Rußland genähert; die Türkei hatte Frieden geschlossen; man mochte nunmehr dem Kaiser die Beweise davon liefern; dieß taugte nicht in seinen Kram; stimmte nicht mit seinen Ideen überein; er wollte durchaus nichts davon hören. Ein Adjutant, der von seinem General nach Smolensk zu Napoleon geschickt worden war, behauptete schlechterdings, daß der Tractat wirklich existire. Der Kaiser befahl ihm zu schweigen, mit den Worten: „Sie können sich wohl denken, daß ich diese Dinge besser wissen muß, als Sie.“ So widerstand er später zu Dresden mit Hartnäckigkeit allen möglichen Beweisen einer Änderung, die in der Politik des Rheinbundes vorgegangen war. Aber noch weit ärger war es, als man ihm eröffnen mußte, daß die Moldau-Armee sich mit der Armee von Polhynien vereinigt habe, und diese beiden Armeen eine, für den Rücken seiner Armee sehr beunruhigende Streitmasse darbieten würden. Unzählig sind

die Gefechte, die ich gegen ihn, gegen den Herzog von Bassano, gegen die französischen und polnischen Generäle, gegen meine eigenen Botschaftssecretaire, bestehen mußte, um sie zu überzeugen, daß man bald eine mächtige Armee auf dem Halse haben würde. Es war merkwürdig zu sehen, wie sie sich drehten und wendeten, um alle Nachrichten zu schwächen, nach ihrer Art zu deuten, zu commentiren, um sich das Recht anzumachen, ruhig auf den Polstern einzuschlafen, welche Eitelkeit und Eigendünkel, die Besorgniß aus ihren bequemen Täuschungen gerissen zu werden, und die Gewohnheit, Niemanden, als sich selbst zu glauben, und alle andern zu verachten, diesen und Wahnsinn jeder Art verwirrten Köpfen, täglich untergeschoben hatten. Ich glaube nicht, daß es eine ärgere Pein geben könne, als die, welche ich in den zwei Monaten, während dieser Kampf dauerte, erdulden mußte.

Es war am 15. August, mitten unter einem Feste, welches der König von Sachsen bei Gelegenheit des Geburtstages des Kaisers gab, als ich die Meldung erhielt, daß die Moldau - Armee Fronte gemacht habe, und gerade auf uns losmarschire. Ich stand sogleich vom Tische auf, und fertigte einen Kurier mit dieser Nachricht ab. Ich versäumte keine einzige Gelegenheit, um ihre Stärke genau zu melden. Die Evidenz meiner Berechnungen setzte jeder-

mann in Verzweiflung. Wird man es wohl glauben, daß der Streit noch bis zum 8. October dauerte, und daß mit der Herzog, überwunden, als er kein Wort mehr einwenden konnte, an diesem Tage, gleichsam, um sich meine ungestüme Deutlichkeit vom Halse zu schaffen, schrieb: „Ich kann nichts Besseres thun, als Ihre Depesche vom 15. Se. Majestät selbst überschicken; Allerhöchst dieselben haben gewiß keine solchen Resultate erwartet.“

Wie soll man wohl mit solchen Leuten Geschäfte verhandeln, wie ist es anders möglich, als daß man beständig Gefahr laufe, mit ihnen alles zu verlieren? Es ist schwer zu begreifen, wie weit die Verderbniß gediehen seyn mußte, um Leute, die übrigens sehr aufgeklärt sind, bis auf diesen Punct zu führen; denn hier ist es klar, daß sie es nicht ehrlich meinen, noch mit sich selbst einig sind, und daß knechtische Unterwürfigkeit allein die Einsichten verdunkelt, die man ihnen übrigens nicht absprechen kann. Jedoch beziehen sich diese Worte, aufgeklärt und Einsichten, nicht auf alle in gleichem Maße. Ich nehme die Militärs, aber bloß unter folgenden Beziehungen davon aus. Sie verstehen sich gewiß gründlich auf alles, was zu ihrem Stande gehört; marschiren, angreifen, das gehörige Terrain erwählen, vor dem Feinde manövriren; dieß alles

wissen sie auß-Beste; aber, sobald es darauf ankommt, eine allgemeine und ausgebreitete Direction der Angelegenheiten, Wahrscheinlichkeiten, selbst militärischer Ereignisse zu beurtheilen, wobei etwas Moral oder Politik im Spiele ist, so geht ihnen der Faden aus; sie sind nicht mehr zu Hause. Ich bin sechs Monate hindurch durch die schlechten Raisonnements von Militärs, die ich in jeder andern Hinsicht achtete, gepeinigt worden; es war meine Geißel.

Zwei Monate lang hatten sie bewiesen, daß die Russen schlechterdings große Schlachten liefern müßten; eben solche Logiker, wie der Moniteur, machten sie aus der russischen Armee heute einen Koloss und morgen einen Zwerger. Als die Moldau-Armee erschien, war es vollends nicht mehr auszuhalten. Ich erinnere mich eines, bei seinen Landsleuten sehr angesehenen polnischen Generals, der in dem Augenblicke, als diese Armee, nachdem sie das Herzogthum viel beunruhigt hatte, über die litthauische Gränze ging, mich in meinem Hause vor vierzig Personen, bei Tische fragte, wohin ich wohl glaube, daß diese Armee marschire; als ich ihm erwiederte: sicherlich nach Litthauen, so fing er mit Hitze, und so gar mit Bitterkeit an, zu beweisen, daß sie nach Wolhynien zurückkehre, da hätte sie ja gar nicht aus diesem Lande herauszugehen gebraucht! Dieß nannten sie Eifer, und betrachteten diejenigen als lau in

der Sache, die sich von dergleichen Trugbildern nicht hinreißen ließen. Übrigens lebten die vorzüglichsten Häupter der französischen Armee in derselben Täuschung. Der Herzog und auch der General Dutailly, Correspondent des Fürsten von Neuchatel, haben mir öfters zu erkennen gegeben, daß dieser Fürst meine, die Moldau-Armee wolle sich durch das Innere von Rußland mit der großen russischen Armee vereinigen; dieß geht augenscheinlich aus seinen Depeschen vom 21. September und 18. October hervor. In ersterer sagt er: „Nach den großen Ereignissen, welche in dem Herzen von Rußland Statt gefunden haben, können die Russen wohl schwerlich in Wolhynien bleiben. Die russische Regierung, welche aller ihrer Streitkräfte bedarf, um sich im Innern zu vertheidigen, kann nicht so lange ein Corps von ihrer Hauptarmee entfernt lassen.“

In der vom 18. October heißt es: „Nach allen über die russische Armee eingegebenen Erkundigungen ist zu glauben, daß sie auf weniger als funfzig tausend Mann zusammen geschmolzen sei, und sich in einem sehr üblen Zustande befindet; sie wartete mit Ungeduld auf die Ankunft der Moldau-Armee.“

Während der Fürst und der Herzog sich so gleichsam um die Wette täuschten, marschirte diese Armee in Gilmärschen dem Kaiser in den Rücken, um ihn in Rußland einzuschließen.

Auß all diesem läßt sich das Peinliche meiner Lage in Warschau beurtheilen. Sie ward noch durch mehrere Ursachen verschlimmert.

1) Die Jurisdiction = Streitigkeiten zwischen dem Ministerial = Conseil und dem Conföderations = Rathe.

Raum war letzterer geschaffen, als er auch schon ganz unabhängig handeln, nach der Macht streben wollte; es ist dieß die verbotene Frucht jenes Baumes, wornach jeder, sobald er sie erreichen zu können glaubt, die Hand ausstrecken will. Der Conföderationsrath war sehr von seiner Wichtigkeit durchdrungen. Eine untergeordnete Rolle genügte ihm nicht; alle Tage nichts als Bittschriften und Bürger = Eide anzuhören und zu empfangen, schien ihm etwas sehr Geringses zu seyn, im Vergleich mit den Vorrechten, deren sich die alten polnischen Conföderationen erfreuten, vor denen alle übrigen Gewalten verschwanden. Man bestürmte mich mit Klagen über die Mühsigkeit und Inferiorität einer solchen Rolle. Der Marschall der Conföderation hatte mir seine Beschwerden öfters aus einander gesetzt; andere Mitglieder dieses Rathes hatten hunderterlei Gelegenheiten ge-

sucht, mir über diesen Punct zu Leibe zu gehen. Andererseits vertheidigte das Ministerial = Conseil tapfer jene Rechte, von deren Billigkeit ich überzeugt war. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, den Klagen die Verschiedenheit der alten und neuen Zeiten, die Aufhebung der ehemaligen polnischen Formen, welche bei dem gegenwärtigen Zustande ihres Landes nicht mehr Statt finden könnten, die Nothwendigkeit, den Conföderations = Rath bloß als Mittel zu betrachten, zu dem Zustand der Dinge, den man einführen wollte, zu gelangen, die unschickliche Wahl des Augenblickes, mit Anmaßungen aufzutreten, das Bedürfnis, in so schwierigen Augenblicken die Regierung in kräftiger Thätigkeit zu erhalten, endlich auch die Unmöglichkeit begreiflich zu machen, den Kaiser und den König von Sachsen zu überreden, ersteren, daß er durch Einsetzung des Conföderations = Rathes den König von Sachsen zur Abdication habe nöthigen wollen, letzteren, daß er nichts Besseres zu thun habe, als abzudanken, um diesem Rathe Platz zu machen. Selbst die gemäßigteren Anträge einer Theilung der Gewalt täuschten mich nicht; ich merkte ihre Tendenz und ihre Wirkungen. Wahrscheinlich ist es mir nicht gelungen, diese Leute zu überzeugen; allein, ich erreichte einen weit wichtigeren Zweck, nämlich alles Aufsehen zu vermeiden, und jede gewaltsame Reibung zwischen zwei entgegengesetzten

Parteien so lange zu verhüten, bis weder von der einen, noch von der andern mehr die Rede war.

2) Die stets wachsende Noth im Herzogthume.

Ein sechswochenlanger Regen bedrohte die Ernte, hatte alle Flüsse angeschwellt, und sehr große Verheerungen angerichtet. Mehrere, für den Kriegsbedarf sehr nützliche Werkstätte im Herzogthume waren zu Grunde gegangen, die Abgaben wurden nicht bezahlt, und die Bedürfnisse mehrten sich mit jedem Tage. Je mehr Truppen kamen, desto mehr wurde verwüstet; man mußte sie, gesund oder krank, unterhalten, kleiden, mit Allem versorgen. Warschau war das Magazin und Hauptspital, der wahre Waffenplatz für Polen, wie es in dieser letzten Zeit Paris für Frankreich gewesen ist. Als sich die Division des General Durutte zu Warschau sammelte, stieg der tägliche Bedarf von fünfundzwanzigtausend auf sechsundvierzig tausend Rationen. Es wurden niemals weniger als fünftausend Rationen Jourrage ausge-theilt, obwohl keine fünfhundert Pferde in der Stadt waren; so groß war die Vergeudung, und so schwer zu bändigen unter Truppen von zehn verschiedenen Rationen, die alle begehrten, forderten, nahmen.

Inzwischen gingen die von den Soldaten verübten Verwüstungen ihren Lauf. Unsere Geduld und unsere Mittel waren erschöpft; Geld war gar nicht mehr vorhanden. Vor lauter Elend trogten die

Steuerpflichtigen, wie dieß in ähnlichen Fällen immer zu geschehen pflegt, jedem Zwange. Wir fielen auf den Gedanken, eine Summe von ein und zwanzig Millionen rückständiger Abgaben von den Jahren 1810 und 1811 in Naturalien entrichten zu lassen. Hierdurch wurden die Truppen im Quartier und beim Durchmarsche im Herzogthume ernährt, und das Volk war erleichtert und zufrieden; ich habe nicht eine einzige Klage gegen diese Maßregel vernommen, welche bei etwas mehr Wirthschaft in ihrer Ausführung nichts zu wünschen übrig gelassen hätte.

3) Als mir der Kaiser meine Sendung nach Warschau verkündigte, sagte er mir, daß man ungeheuer viel Aufwand machen mußte. Um diesen großen Aufwand in einem Lande zu bestreiten, wo es theurer zu leben ist, als in Paris, wurde die äußerst geringe Summe von 140.000 Franken angewiesen; dieß ist nun einmal so des Kaisers Art; er tritt äußerst glänzend auf, aber wenns anß Zahlen kommt, zieht er die Flügel ein. Die Revolution hatte mir mein väterliches Vermögen und meine ersten geistlichen Einkünfte geraubt; der Kaiser, der sonst so viel verschenkte, dachte nie daran, sich zu erkundigen, ob meine Familie oder ich etwas bedürften, und würde es auch gewiß von mir nie erfahren haben; meine neuen geistlichen Einkünfte reichten kaum für die nothwendigsten Bedürfnisse hin; es ist daher leicht

begreiflich, daß ich den mit meiner Stelle verbundenen Gehalt nicht entbehren konnte. Er war mir um so nothwendiger, als es in Frankreich bei den auswärtigen Angelegenheiten gebräuchlich ist, daß die diplomatischen Agenten alle Vorschüsse, die für verschiedene Dienstzweige, als für Kuriere, Missionen u. s. w. erforderlich sind, bestreiten müssen. Es war so weit gekommen, daß ich Wechsel für den Betrag von 80,000 Franken auf Paris gezogen hatte. Dreimal hatte ich den Herzog gebeten, mir einen Credit auf Warschau zu eröffnen; ich konnte keine Zeile Antwort erhalten. Ich mußte die Sache bei seiner Reise durch Warschau endlich aufs Reine bringen; er antwortete mir wie ein Mensch, der aus einem tiefen Schlafe erwacht. Als man die Rechnungs-Beilagen suchte, waren sie nicht zu finden, eine solche Unordnung herrschte bei ihm und seinen Leuten. Acht Tage gingen darüber hin, bis man sie allenthalben zusammen suchte. Am Ende wurden mein Diner vom 1. September und meine Wechsel erst im nächstfolgenden Monate Februar bezahlt. Der Kaiser ging am 18. August über Smolensk hinaus; ich kann nicht beschreiben, mit welcher Unglücklichkeit ich seinen Entschluß erwartete. So lange er nicht über die Düna hinaus war, schien er mir auf einem bekannten Boden, auf dem man fest und sicher aufzutreten konnte, zu stehen; jenseits zeigte sich ein ufer-

loses Meer. Dieß war der gewöhnliche Gegenstand des Gesprächs mit Hrn. d'André, der einzigen Person, gegen die ich frei herausreden durfte *). Ich war weit entfernt, die thörichte Freude, das thörichte Vertrauen derjenigen zu theilen, die mich umgaben; ich sagte es; es wurde wiederholt, und hat mir schlechte Dienste geleistet. Es war merkwürdig zu hören, welche Melodien diese kleinen politischen Orgeln, meine Botschafts-Secretaire nämlich, auf den Text meiner traurigen Vorbedeutungen, spielten; sie erklangen bis nach Wilna, und machten mir dort eben keine Freunde. Endlich kam die Schlacht an der Moskwa heran. Der Herzog theilte mir den Brief mit, welchen ihm der Fürst von Neuschatel Abends vorher, im Angesichte des Feindes, geschrieben hatte; Freude und Hoffnung glänzten in diesem Schreiben: „Der Feind hält Stich,“ sagte der

*) Ich weiß von einem sehr verständigen General, der damals Adjutant des Königs von Neapel war, daß bereits Befehle gegeben waren, Winterquartiere zu Smolensk zu beziehen; aber daß der Kaiser, als er das Schlachtfeld von Balutina besuchte, und die von der Division Gudin mit so vieler Tapferkeit erstürmten Positionen sah, nicht mehr zu halten war, und ausrief: „Mit solchen Truppen geht man ans Ende der Welt; fort, nach Moskau!“ Woran hängt doch das Schicksal der Menschen und der Reiche!

Fürst, „wir werden ihm den Garauß machen; der morgende Tag wird eine der „großen Epochen in der Geschichte seyn.“ Der gute Mann glaubte, daß das Schicksal eines so langen und so breiten Reiches, wie Rußland, von dem Ausgange einer einzigen Schlacht abhängen!!!

Die Proclamation des Kaisers an seine Armee, in Form eines Tagsbefehls, ist ganz in demselben Tone; er verkündet die Eroberung des Friedens und Winterquartiere. Bei der Nachricht von diesem Siege geriethen zu Warschau alle Köpfe in Feuer; man glaubte, das Ziel sei erreicht. Der Einzug zu Moskau machte das Entzücken voll; aber wie ward ihnen zu Muth, als durch den männlichsten Entschluß, den je ein Volk über sich selbst gewonnen hatte, diese herrliche Beute dem Sieger entrisen wurde? Alle thörichten Freuden verschwanden mit dem Rauche dieses fürchterlichen Brandes!

Ich gestehe, daß dieses Ereigniß den stärksten Eindruck, den ich je empfunden hatte, auf mich machte. Die Revolutions - Scenen, so oft sie auch wiederholt wurden, und so lange sie dauerten, hatten mich nicht gegen die Drangsale abgehärtet, deren Zeugen wir waren. Ich mochte immerhin sehen, wie sich Leute im Schooße der reichlichsten Genüsse durch abgedroschene Redensarten der Empfindsamkeit über so viele Leiden trösteten; was mich betrifft, ich

habe noch ein Herz, und je größer die Übel sind, desto mehr leide ich... Mag daran Ärgerniß nehmen, wer da will, aber ich werde mich gewiß nicht ändern. Ich ließ das Gefühl, wovon ich durchdrungen war, laut werden; diese Schwachheit zog mir nachstehendes Schreiben des Herzogs zu, jenes Mannes, dessen Herz man als das Heiligthum aller sanften und liebevollen Empfindungen darstellt: „Wie ich „höre, waren Sie über den Brand von Moskau „sehr betroffen, und haben den Eindruck blicken „lassen, den dieses Ereigniß auf Sie machte, während Ihre Rolle erforderte, es unter einem Gesichtspunkte darzustellen, der Enthusiasmus hätte „erwecken können...“ — Depesche vom 4. Oct.

Ich muß bekennen, daß ich diese Zurechtweisung um so mehr verdiente, je thörichter es war, meine Empfindungen Leuten merken zu lassen, die mit heroischer Verhärtung gegen jeden Eindruck gestählt waren, den diese Katastrophe in jedem wohlgearteten Gemüthe hervorbringen mußte. Ich weiß nicht, welchem Grunde ich es zuschreiben soll; aber ich muß zur Schande dieser Epoche von Verbrechen und Egoismus sagen, daß ich bei keinem von denjenigen, die mich zunächst umgaben, und überhaupt bei Niemanden von den Leuten, die ich in Warschau sah, auch nicht das leiseste Mitgefühl über diese Begebenheit wahrgenommen habe. Dieses fürchterliche

Ereigniß wurde bloß von der politischen Seite betrachtet, was sage ich? nur obenhin berührt, und dieß auch nur für wenige Augenblicke, denn die Lustbarkeiten und die gewöhnliche Lebensweise wurden dadurch nicht einen Augenblick unterbrochen. Ich muß gestehen, ich war darüber entrüstet; ich schauderte vor Entsetzen, als ich einen Menschen laut sagen hörte, daß Petersburg und Berlin daselbe Schicksal erfahren müßten, und daß er sich zur größten Ehre rechnen würde, den Brand mit eigener Hand anzustecken. Er konnte nachher aus der Art, wie ich ihn behandelte, wohl merken, welchen Eindruck diese fürchterlichen Reden auf mich gemacht hatten.

Ich konnte schlechterdings nicht begreifen, wie Leute, die man sonst als gute Väter, gute Brüder, treue und zartfühlende Freunde kannte, solchergestalt die Gefühle der Natur, denen sie doch in allem Übrigen mit Wonne gehorchten, abzuschwören im Stande waren; wie die Politik die natürlichen Neigungen so sehr zum Schweigen bringen konnte, daß von dem Augenblicke an, wo zwei Völker mit einander im Streite sind, alle gemeinschaftlichen Kennzeichen der Menschlichkeit zwischen ihnen verschwunden, und für immer ausgelöscht seyn sollten. Wenn ich nicht sehr irre, so läßt sich dieses Problem nicht anders als durch den Despotismus und die Verstocktheit, die er erzeugt, erklären, die beide gemeinschaftlich eine

Veränderung in den Ideen bewirkten, die nothwendig aus den Revolutions-Scenen und dem Bestehen der revolutionären Regierungen, vorzüglich unter Napoleon, hervorgingen; die Folge davon war, daß man sich daran gewöhnte, nicht wie ehemals, die Politik für die Menschen im Staate, sondern die Menschen im Staate für die Politik geschaffen zu glauben. Deutet nicht Alles, was seit fünf und zwanzig Jahren geschieht, darauf hin, und haben sich nicht alle Geister unter das Joch dieser fürchterlichen Grundsätze gebeugt und geschmiegt?

Während der Kaiser immer tiefer in Rußland vordrang, kam die russische Armee aus Volhynien heran, um den so oft angekündigten Plan, der Armee des Kaisers den Rückzug abzuschneiden, an demselben Tage auszuführen, wo dieser Monarch seinen Einzug in Moskau hielt. Es war ein auffallendes und zugleich den Ideen, die bisher den Gang militärischer Ereignisse leiteten, zuwiderlaufendes Schauspiel, zu sehen, wie eine Armee in einem weitschichtigen, ganz offenen Lande vorrückte, und hinter sich in großer Entfernung eine mächtige Armee des Feindes stehen ließ, ohne hinreichende Mittel, sie aufzuhalten.

Der Kaiser hat sich öffentlich gerühmt, daß er der einzige Feldherr in Europa sei, der den großen Krieg verstehe. Die letzten Feldzüge mußten seinen Ansprüchen auf dieses ausschließende Talent großen

Abbruch thun. Man hat ihn beständig umgangen, eingeschlossen, Schlachten gewinnen, und Armeen und Feldzüge verlieren gesehen, als ob die Armeen und die Schlachten etwas anders wären, als bloße Mittel, sich den glücklichen Erfolg der Feldzüge zu sichern.

Die Armee von Böhmen belief sich auf sechs und sechzig tausend Mann; die des Fürsten von Schwarzenberg war nicht über sechs und dreißig tausend Mann stark. Trotz diesem Verhältnisse schrieb mir der Herzog am 4. October: „Der Fürst von Schwarzenberg hat, was man auch sagen mag, eine hinreichende Macht, um den Feind zu bekämpfen.“ Dieser Feldherr, besser berichtet, als der Herzog, trat sogleich seinen Rückzug an, der unvermeidlich war. Dennoch schrieb mir der Herzog am 29. September: „Der Fürst von Schwarzenberg stellt sich hinter der Turia auf; diese Bewegung ist ein bloßes Manöver, und kein Rückzug.“

All dieß bewog mich, dem wahren Sinne dieses ganzen Lügengerwebes nachzuspüren. Ich fand, daß der Herzog, nicht zufrieden, die Fremden zu betriegen, auch noch seine eigenen Agenten zu hintergehen suchte; denn welch' andere Deutung soll man wohl all diesen Blendwerken geben? Ich wagte, mir zu schmeicheln, daß der Herzog nicht hoffen würde, mich zu überreden, daß der Rückzug einer schwächern Ar-

mee, vor einem, an Zahl sehr überlegenen Feinde, bloß ein freiwilliges Manöver, unabhängig von dem Drucke der feindlichen Bewegung sei; allein er wollte täuschen, und gehorchte rathlos, vielleicht, ohne es selbst recht zu merken, zugleich einer Gewohnheit und einem Bedürfnisse. Die rückgängige Bewegung ward fortgesetzt, und das Herzogthum feindlich überfallen; die Kosaken kamen bis vor die Thore von Warschau; alles flüchtete mehrere Tage hindurch. Diesen Augenblick wählte der Herzog, um mir am 2. October zu schreiben: „Die rückgängige Bewegung des Fürsten von Schwarzenberg ist freilich kein Sieg; zieht aber keine wesentlichen Gefahren nach sich.“ Und am 4. October: „Die rückgängige Bewegung des Fürsten von Schwarzenberg kann vielleicht nur ein Manöver seyn, wodurch er die Russen anlocken, und allen möglichen Vortheil über sie gewinnen will.“

Man kann sich vorstellen, was ich bei Eröffnung solcher Depeschen zu leiden hatte. Obwohl mir vorgeschrieben war, in diesem Sinne zu sprechen, so konnte ich mich doch nie dazu entschließen. Ich beschränkte mich darauf, jeden reden zu lassen, was er wollte, da ich mich schlechterdings nicht dazu verstehen konnte, durch mein persönliches Zeugniß Behauptungen zu bekräftigen, welche mir eben so gegen den gesunden Menschenverstand als gegen die Wahrheit anzustoßen schienen. Hier hatte ich Gelegenheit,

zwei bei Geschäften wichtige Dinge kennen zu lernen: den Einfluß des Handwerks auf Leute, die nur vom Handwerk sind, und den geringen Vortheil, den politische Gaukeleien bringen. Meine Bottschafts-Secretaire konnten sich gar nicht an meine stoische Aufrichtigkeit gewöhnen; sie setzten Lügen, Täuschungen und Betriegen bei meiner Rolle obenan; sie schmückten diese verworfenen Ränke mit allerlei handwerksüblichen Namen. Sie thaten noch mehr, sie übten sie wirklich aus, und erfüllten die Stadt mit Nachrichten, mit Siegesbottschaften, die kaum geboren, noch an demselben Tage wieder zu Grabe gingen. Was geschah? Sind's die Bottschaftssecretaire, die so was erzählen, oder ist's der Botschafter? fragte man gemeiniglich. Sind's erstere, so glauben wir nichts; ist's letzterer, so glauben wir es. Eines Tages hörte ich von einer der vornehmsten Damen: „M... hat mir einen Sieg verkündigt; es war „nicht wahr; ich werde nun nichts mehr glauben;“ wohlverdienter Lohn aller dieser Gaukeleien, die um so abgeschmackter sind, als die Mittel, sie zu entlarven, sich von allen Seiten darbieten.

Sehr oft ließ man in Depeschen, die ich im Ministerial-Rathe vorlesen mußte, Armee-Corps marschiren, welche gar nicht existirten; man vergrößerte nach Belieben diejenigen, welche erwartet wurden; es war eine ununterbrochene Reihe der unge-

der ungeschicktesten und ekelhaftesten Lügen. Als ich eines Tages zu meinem großen Leidwesen im Rathe eine dieser Depeschen vorlas, welche die Ankunft eines Corps verkündigte, das, seit es angemeldet war, Zeit gehabt hätte, ganz Europa zu umreisen, erhob sich ein allgemeines Gelächter, welches die grausame Lehre gab, wie unangenehm es sei, die Rolle des Wiederholers der Behauptungen des Hrn. Herzogs von Bassano spielen zu müssen.

Der Einfall der Russen ins Herzogthum veranlaßte sonderbare Ausritte zu Warschau. Hier entfaltete sich in ihrem ganzen Umfange die abgeschmackte Sestigkeit des Charakters des General Dutailliß. Dieser Einfall ward durch drei tausend Kosaken unter Befehlen des General Czernitschew, den wir alle in Paris gekannt haben, ausgeführt. Der Zweck desselben war, die Magazine im Herzogthum zu zerstören, während die Armee nach Litthauen zog. Man wußte, daß diese Armee im Marsche sei, man konnte glauben, daß sie etwas gegen Warschau im Sinne habe; man sieht nie recht klar, was hinter dem Vorhange geschieht, den die Kosaken gewissermaßen vor den russischen Armeen und auf den Flügeln derselben bilden. Der Schrecken erreichte also in Warschau den höchsten Grad; man bereitete alles zur Abreise, die diesmal allerdings wohl unvermeidlich scheinen konnte. Ich meinestheils glaubte nie an eine

Invasion von Warschau selbst, indem ich die russische Armee für bestimmt hielt, einen weit größeren Schlag auszuführen, nämlich, der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden. Beim Anblicke des Feindes träumte der General Dutailis, eine ungeheuer große, von allen Seiten offene Stadt, vertheidigen zu wollen; es fiel ihm ein, hierzu funfzehn bis achtzehn hundert unberittene Kavalleristen zu gebrauchen, welche sich in Warschau befanden. Da sie keine Pferde hatten, ließen sie die ganze Stadt durchsuchen, und setzten alle Pferde in Requisition. Um den Erfolg dieser großen Maßregel besser zu sichern, ließ er drei Tage lang die Thore schließen, was jedoch niemanden hinderte, durch die Öffnungen der Wälle, die nach der Landseite hin geebnet wurden, ein- und auszugehen. Nach dreitägiger Sperre und Quälerei konnte man nicht mehr als zwei und vierzig für die Kavallerie taugliche Pferde habhaft werden, aber es waren weder Sattel noch Zaum, noch Stiefel vorhanden. Diese jämmerliche Remonte war ein schlechter Ersatz für die Unzufriedenheit und Erbitterung, welche die Gewaltthatigkeit dieser Maßregel an sich, und die noch größere Gewaltthätigkeit, womit sie ausgeführt wurde, in allen Gemüthern erregt hatte; dieß geschieht immer in allen Fällen, wo die Form noch ärger ist, als die Sache selbst, und vollends alles verdirbt. Die Fürstinn Dominique Radzi-

will, eine Frau von sehr entschiedenem Charakter, erklärte, daß es genug sei, zwei Millionen Renten auf's Spiel gesetzt zu haben, und daß sie demjenigen, der ihr ein Pferd abfordern würde, welches sie sehr gern hätte, eine Kugel vor den Kopf schießen würde.

Sobald die Stadtthore wieder geöffnet waren, verschwanden alle Leute vom Stande; ich habe sie nicht wieder gesehen. Bei dieser Gelegenheit muß ich einer Proclamation erwähnen, welche der General Dutailis zu Erhebung des Muthes, den er für niedergeschlagen hielt, erlassen zu müssen glaubte:

„Polen! der Feind ist vor euren Thoren, die Tartaren überschwemmen das rechte Weichselufer; ihr solltet euch bewaffnen, und ich sehe nichts als Einpacken.“

„Der große Napoleon schaut auf euch von den Zinnen der Thürme von Moskau (das seit einem Monat verbrannt war) herab. Auf! Zu den Waffen! Verdient, daß er von euch sagen könne: Polen! Ich bin zufrieden.“ In diesem possierlichen Style, mit so wunderlichen Ideen, wollte dieser Herr die Polen erimuthigen, und wahrscheinlich ihnen auch einen Begriff von dem französischen Geschmacks und der französischen Artigkeit beibringen.

Während dieß im Herzogthume vorging, hatten weit ernsthaftere Auftritte in Rußland Statt gefunden. Der Kaiser verließ Moskau. Seit langer Zeit

ahnte man die Nothwendigkeit dieses Aufbruchs. Er allein verschob ihn nach einer ihm ganz eigenen Richtung des Geistes. Die Beweglichkeit, womit er sich auf alle Seiten einer Frage mit derselben Schnelligkeit und demselben Reize wirft, macht auch zugleich, daß er keine derselben festhält, und eine unendliche Zeit verliert, sie alle zu durchlaufen.

Der Kaiser handelte rasch, wenn er einmal seine Parthei ergriffen hat; aber es ist falsch, daß er jene Parthei schnell ergreife; er trödelt, um mich eines gemeinen Ausdrucks zu bedienen. Dieß geschah ihm nun auch in Moskau, er wartete dort mit fester Zuversicht auf den Frieden; jeden Russen, den er sah, hielt er für einen um Frieden flehenden; er wunderte sich, daß keine Boten kamen, welche darum baten. Sein unentschlossener Geist brachte ihn auf allerlei Pläne. Einmal war der Tag schon bestimmt, um auf Petersburg zu marschiren; es war der 29. September; der Herzog meldete es mir in seiner Depesche vom 28. Ein anderes Mal marschirte man gegen Tula in das südliche Rußland; es war der gerade Weg nach Pultawa. Während diesen Schwankungen verstrich die Zeit, und der Winter, der seine Strenge hinter den Lockungen einer unter diesem Himmelstriche unbekanntem schönen Witterung verbarg, rückte heran. In den Bulletins von den ersten Tagen des Octobers hieß es, daß das

Wetter so schön sei, wie in Frankreich bei den glänzendsten Reisen nach Fontainebleau; nichtsdestoweniger mußte man Moskau am 16. October verlassen. Der Rückzug hatte eigentlich am 14. begonnen. Von nun zeigte sich eine neue Welt vor meinen Augen; die große Veränderung, die seitdem eingetreten ist, datirt von diesem Tage.

Ich ward beauftragt, diese traurige Botschaft dem Ministerialrathe zu verkünden, den Schlag jedoch so viel als möglich zu dämpfen. Mitten unter den furchtbarsten Drohungen gegen Petersburg für den künftigen Feldzug, war von nichts Geringerem die Rede, als diese Stadt zu verbrennen; der Herzog verlor sich beflissentlich in Aufzählung mehrerer Projecte, die mir sämmtlich bewiesen, daß der Kaiser keinen festen Plan habe. Er sprach von einem Marsche nach dem südlichen Rußland; dieser fand auch wirklich bis Kaluga Statt. Er sagte, Smolensk biete einen furchtbaren Stützpunkt für alle Operationen der Armee dar. Es hat mir immer geschienen, daß der Kaiser ohne allen bestimmten Plan, auf's Gerathewohl zu Werke gehe. Seine Unterredung in Warschau bestätigte mich in diesem Glauben.

Die Nachricht von der rückgängigen Bewegung der Armee setzte den Ministerial-Rath in Verzwelgung, und nun sollte er erst auch noch dahin gebracht werden, alles zum Empfang dieser Armee auf ihrem

Rückmarsche zu bereiten. Dieser Schritt war mit einer sehr großen Schwierigkeit verknüpft, da eine ihrem Wesen nach so ausgedehnte Maßregel dennoch geheim betrieben werden sollte. Überdies mußte man den Ministerial-Rath von den Vorwürfen zu retten suchen, die von Wilna aus, gegen ihn gerichtet wurden, und sich selbst gegen das Geschrei derjenigen sicher stellen, welche jede Vorsicht blinden Earm, und jedermann, der behutsam zu Werke ging, gleich einen Allarmiffen schalten; denn so weit war es mit uns gekommen.

Ich hatte berechnet, daß die Armee gegen den 15. December an der Weichsel ankommen, und vieles nöthig haben würde; dem zu Folge verlangte ich, daß Lebensmittel und Fourrage für dreyhunderttausend Mann und 50,000 Pferde nebst allem, was zum Erfolge des auf dem Marsche Verlorenen oder Abgenutzten, tauglich seyn könnte, in Bereitschaft gesetzt werden möchten. So bedeutende Vorräthe konnten weder insgeheim, noch ohne große Besorgnisse zu erregen, öffentlich herbeigeschafft werden. Man setzte sich hierüber mit den Agenten der Administration ins Einvernehmen, um alles Auffallende zu vermeiden, und den Beweggrund so viel als möglich zu bemänteln. Es gelang. Als ich am 29. December durch Polen reiste, sagte mir der Präfect,

daß sein Contingent in Bereitschaft, und daß man nicht im Mindesten unruhig gewesen sei.

Der Herzog hatte mir gemeldet, daß der Kaiser seine Unzufriedenheit über den Mangel an Mitwirkung von Seite des Herzogthums zu erkennen gegeben habe.

Er schrieb, daß das Herzogthum nichts thue; dieß sind seine eigenen Worte.

Ich merkte bald, daß diese Stänkerei von dem Hrn. General Dutailis herrührte, der in seiner Correspondenz mit dem Fürsten von Neuschatel, welchem er mit Leib und Seele blindlings ergeben ist, das Benehmen des Herzogthums in dem falschesten Lichte schilderte. Dieß führte zu einer Erklärung, worin ich ihm ohne viele Mühe begreiflich machte, daß er das Herzogthum, ohne irgend eine Kenntniß von dessen Finanzen, ohne Kenntniß von dem, was es geleistet hatte, und noch leisten wollte, angeklagt habe. Er gestand selbst seine Unwissenheit über diese verschiedenen Gegenstände, und mußte wohl aus dem Tone, in dem ich mit ihm redete, merken, welche Empfindungen dergleichen heimliche Denunciationen, von Unkenntniß und dem Wunsche sich geltend zu machen, eingegeben, in mir erweckt hatten. Um das Herzogthum gegen neue Feindseligkeiten dieser Art zu decken, forderte ich den Ministerial-Rath auf, Rechnung über seine Administration seit Eröffnung des

Feldzuges abzulegen, und dieses Actenstück, bevor es dem Publikum mitgetheilt würde, an den König einzuschicken; dadurch ward allen Angriffen der Bosheit mit einem Male begegnet. Es ist eine von den Sachen, wofür mir der Ministerial-Rath am meisten Dank wußte. Als ich dem Herzog die in Betreff der Armee getroffenen Maßregeln mittheilte, billigte er sie sehr. Da er sich jedoch nicht ganz von seinen gewöhnlichen Ideen losmachen konnte, gab er mir ausdrücklich zu erkennen, daß die Armee bei weitem nicht alles das nöthig hätte, was ich geglaubt hatte. Aber der Hauptwiderstand kam gerade von den Personen untergeordneten Ranges her, die mich umgaben; diese konnten sich gar nicht mit der Idee vertraut machen, daß die Armee eine Zuflucht an der Weichsel würde suchen müssen. Gewohnt, an nichts zu zweifeln, alles nur für sich zu berechnen, alles, was vom Feinde kam, mit Verachtung aufzunehmen, wußten sich diese Leute vor Verwunderung nicht zu fassen, und schrien gleichsam wie über ein Majestäts-Verbrechen, wenn man sich auch nur das mindeste Rai-sonnement über das, was vorging, erlaubte. Es war ein immerwährender Kampf mit diesem anmaßenden und unbesonnenen Gezücht, welches die Revolution über alles setzte, und die Erfahrung vergangener Zeiten schlechterdings für nichts achtete.

Es war merkwürdig, zu sehen, wie sie erstaun-

ten, als man ihnen ankündigte, daß sich die Armee glücklich schägen würde, Winterquartiere zwischen der Oder und Weichsel beziehen zu können.

Ich habe gegen den Eigendümel, die Quelle von so vielem Unglück, und gegen diejenigen, welche damit behaftet sind, einen unüberwindlichen Abscheu behalten. Es hatte sich eben ein Fall ereignet, der die freche Verwegenheit dieser jungen Leute für immer hätte heilen sollen.

Der Kaiser hatte den General Konopka, einen Polen von Geburt, der sich als Oberst eines Lancier-Regiments, in der Schlacht von Albuera gegen die Engländer besonders ausgezeichnet hatte, nach Warschau geschickt. Er war zum General und Obersten eines zweiten Lancier-Regiments der Garde erhoben worden, welches er zum Theil im Herzogthum ausheben sollte. Man kann sich keinen Begriff von den Großsprechereien machen, womit er und seine Truppen die Stadt erfüllten. Als sie sich fünf hundert Mann stark sahen, glaubten sie im Stande zu seyn, den Himmel auf der Spitze ihrer Lanzen zu tragen. Der General war überzeugt, daß er allen Nachrichten, die man ihm über die Annäherung des Feindes gegeben hatte, spotten, ihm Trost bieten, ihn mit seiner kleinen Truppe sogar reizen, und seinen Aufenthalt in seiner Vaterstadt Slonim, wahrscheinlich um der Verehrung seiner Mitbürger desto

länger zu genießen, nach Belieben verlängern könnte. Was geschah? dieser so zuversichtsvolle Mann ward am 19. October um 3 Uhr in der Frühe sammt seiner Truppe, seiner Kasse und allen Effecten des Corps aufgehoben. Ein Glück, wenn er allein das Opfer seiner unvorsichtigen Prahlerei geworden wäre! Aber er zog die Blüthe der polnischen Familien, und die armen Lieferanten, die zu Equipirung seiner Truppe beigetragen hatten, mit in sein Unglück hinein. Frankreich verlor dabei eine sehr beträchtliche Summe, welche der Kaiser zu den ersten Ausgaben der Bildung dieses so schnell wieder aufgelösten Corps vorgeschossen hatte. Inzwischen kam der Kaiser nach Biaßma und Smolenskl, nachdem er alle seine Pferde verloren hatte. Hier fiel der Vorhang, der ihn meinen Blicken eine Zeit hindurch, die mir sehr lange schien, entzogen hatte. Soll man es wohl glauben, daß der französische Botschafter zu Warschau vierzehn volle Tage lang zugebracht hatte, ohne eine Sylbe von ihm zu hören? Und doch war es so. Das Wetter war fürchterlich. Ich sah eine Katastrophe voraus. Die Augen unaufhörlich auf die Karte geheftet, zeigte ich den Punct von Borisow als die Stelle an, wo das Schicksal der Welt entschieden werden würde; es ist der Übergang über die Beresina. Ich folgte den Bewegungen aller Armee-Corps; ich sah sie gegen das gemeinschaftliche Centrum vorrücken;

ich konnte meine Blicke nicht davon losmachen, meine Unruhe erreichte den höchsten Grad; ich sah das Unglück in seinem ganzen Umfange vorher. Die Polen, und ein Theil meiner Umgebungen stemmten sich so gut sie konnten gegen diese Idee. Die Russen hatten sich der französischen Magazine von Minsk bemächtigt; sie hatten Borisow weggenommen, und standen längs der Beresina. Den Österreichern und Sachsen war es in dem Gefechte bei Izabelin am 19. gelungen, ein russisches Armee-Corps zurückzutreiben, welches aus einem großen Theile der Moldau-Armee gebildet war, und sich mit ihr vereinigen wollte. Erst am 2. December erhielt ich Nachricht von dem Übergange über die Beresina. Der Herzog machte, nach seiner gewöhnlichen Art, einen bewundernswürdigen Sieg daraus. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß mir General Dutailis, als ich ihm diese Nachricht mittheilte, zur Antwort gab, Napoleons Stern habe nie glänzender geleuchtet. So sehr waren diese Leute gewohnt, knechtische Formen und revolutionaire Phrasen an die Stelle der Ideen, woran sie so arm sind, zu setzen. Dieser selbe Mann schrieb am 6. December dem Tage der Jahresfeier der Krönung des Kaisers, an den Ministeral-Rath, um ihm zu bedeuten, daß er, wenn man ihm bei der Ceremonie seinen Platz nicht dem französischen Botschafter gegenüber anweisen würde, diese Stel-

le mit einem Bataillon einnehmen würde. Wohl zu bemerken, er war weiter nichts als Militair-Commandant zu Warschau. So weit führt der Hochmuth zu befehlen bei Leuten, die nach ihren Geistesfähigkeiten bloß zum Gehorchen geschaffen sind. Ich schämte mich für mein Vaterland, einen Ober-Beamten der französischen Regierung dem Gelächter ausgesetzt zu sehen, daß dieser Vorschlag im Ministerial-Rathe erregte.

Endlich kam der zehnte December heran.

Ich hatte eben eine Depesche des Herzogs erhalten, welche mir die nahe bevorstehende Ankunft des diplomatischen Corps, das den Sommer in Wilna zugebracht hatte, meldete. Ich war gerade beschäftigt, ihm in meiner Antwort vorzustellen, wie ungeziemlich es sei, daß diese Diplomaten in einer offenen Stadt, im Angesichte des Feindes verweilten, als sich die Thüre meines Zimmers öffnete, und ein langer, hagerer Mann, auf einen meiner Bottschafts-secretaire gestützt, hereintrat. „Allons, kommen Sie, folgen Sie mir,“ sagte mir dieses Gespenst. Er hatte den Kopf mit schwarzem Taffet umwickelt; sein Gesicht verlor sich gleichsam in dem dicken Pelzwerk, worin es eingehüllt war; ein doppeltes Bollwerk von ungeheuern Pelztiefeln machten seinen Gang schwerfällig; es war eine Art von Geister-Scene. Ich stehe auf, trete heran, erkenne ihn an einigen Zügen

feines Profils, und rufe aus: „Ah! Sind Sie es, „Caulincourt? Wo ist der Kaiser? — Im Hotel „d'Angleterre; er erwartet Sie. — Warum ist er „nicht im Schlosse abgestiegen? — Er will uner- „kannt bleiben. — Haben Sie Alles, was Sie brau- „chen? — Geben Sie uns Burgunder und Mala- „ga. — Der Keller, das ganze Haus, Alles steht „Ihnen zu Diensten. Und wohin gehen Sie so? — „Nach Paris. — Und die Armee? — Existirt nicht „mehr, sagte er, die Augen zum Himmel ausschla- „gend. — Und der schöne Sieg an der Beresina, „und die sechstausend Gefangenen des Herzogs von „Bassano? — Man ist herüber... Einige hun- „dert Mann sind entwischt... Man hat wohl was „besseres zu thun, als sie zu bewachen.“ Ich faßte ihn nun an der Hand, und sagte ihm: „Herr Herzog! „Es ist Zeit, nachzudenken, und daß alle aufrichti- „gen Diener des Kaisers sich vereinigen, um ihm „die Wahrheit vorzuhalten. — Welche Schweinerei!“ „erwiderte er, wenigstens habe ich mir nicht vorzu- „werfen, daß ich sie nicht vorausgesagt habe.“ Ich stürzte eilends in den Hof, auf die Straße, komme ins Hotel d'Angleterre; es war halb zwei Uhr. Ein polnischer Gendarme hält Wache an der Thür; der Eigenthümer des Hotels fragt mich aus, bedenkt sich einen Augenblick, und läßt mich über die Schwelle seines Hauses. Ich finde im Hofe einen kleinen Wa-

genkasten, auf einem aus vier Stücken Tannenholz zusammengefügtten Schlitten; er war halb zertrümmert. Zwei andere offene Schlitten dienten dem General Lefevre - Desnouettes nebst einem andern Officier, dem Mamelucken Rustan und einem Bedienten zum Fuhrwerke. Dieß war alles, was von so viel Größe und Pracht übrig geblieben war. Es kam mir vor, als sähe ich das Leintuch vor dem Leichenzuge des großen Saladin einhertragen. Die Thüre eines kleinen niedrigen Saales öffnet sich geheimnißvoll; einige kurze Reden werden gewechselt. Rustan erkennt mich, führt mich hinein; man traf eben Anstalten zum Mittagessen. Der Herzog von Vicenza geht zum Kaiser, meldet mich an, führt mich ein, und läßt mich mit ihm allein. Er war in einem kleinen, niedrigen, eiskalten Zimmer; die Fensterladen halb verschlossen, um das Incognito nicht zu verrathen. Eine gemeine polnische Magd blies sich ausser Athem, um Feuer aus grünem Holze anzufachen, das mit vielem Geknitter mehr Wasser in den Ecken des Kamins umhersprühte, als Wärme in der Stube verbreitete. Das Schauspiel der Herabwürdigung menschlicher Größe hatte nie Reiz für mich. Welch plöglicher Übergang von der Scene in Dresden zu diesem Aufenthalt in einer elenden Schenke! Ich hatte den Kaiser seit jenem Zeitpuncte nicht mehr gese-

hen; eine Menge neuer und schmerzlicher Gefühle bestürmten auf einmal meine Seele.

Der Kaiser ging, wie gewöhnlich, im Zimmer auf und nieder; er war von der Brücke von Prag ins Hotel d'Angleterre zu Fuß gegangen. Ich fand ihn in einem prächtigen, mit grünen Stoff überzogenen, und mit goldenen Borten und Schnüren reich verzierten Pelz gehüllt; er trug eine Art von Pelz-Kappe auf dem Kopfe, und seine Stiefel waren in Pelzwerk eingewickelt. „Ah! Herr Botschafter,“ sagte er lachend. Ich trete hastig heran, und sage ihm mit jenem Tone, der allein vom Gefühle erzeugt, und dadurch allein vom Unterthan zum Monarchen, entschuldigt werden kann: „Sie befinden sich wohl; ich war sehr besorgt um Sie; aber da sind Sie endlich... wie bin ich froh, Sie zu sehen.“ All dieß ward mit einer Hast, und in einem Tone gesprochen, der ihm verrathen mußte, was in mir vorging. Der Unglückliche merkte nichts davon. Einen Augenblick nachher half ich ihm seinen Pelz ausziehen: „Wie geht es Ihnen hier zu Lande?“ Dann fiel ich wieder in meine Rolle, stellte mich auf den Standpunct zurück, von dem ich mich nur durch eine unter den Umständen gewiß zu entschuldigende Regung entfernt hatte, und entwarf ihm mit aller erforderlichen Schonung, die man gegen alle Souverains, aber ganz vorzüglich gegen einen Regenten

von solchem Humor, beobachten muß, ein Gemälde des gegenwärtigen Zustandes des Herzogthums. Ich hatte gerade an diesem Morgen den Bericht über ein Gefecht erhalten, welches am Bug bei Kreislow vorgefallen war, worin zwei Bataillone neugeworbener Truppen beim zweiten Schusse die Gewehre wegwarfen; zugleich wurde mir gemeldet, daß von zwölfhundert Pferden dieser selben Truppen achthundert aus Mangel an Sorge von Seite dieser jungen Soldaten darauf gegangen seien, und daß fünf tausend Russen mit Geschütz auf Zamosk losrückten. Ich sagte es; ich bestand darauf, daß es der eigenen Würde des Kaisers, der Würde des Conföderations-Rathes angemessen sei, die Bottschaft und den Rath vor Ankunft des Feindes sachte abziehen zu lassen; ich machte darauf aufmerksam, wie unzumuthlich der Aufenthalt des diplomatischen Corps in Warschau seyn würde. Ich sprach ihm von der Noth des Herzogthums und der Polen; er wollte nichts davon hören, und fragte mit Lebhaftigkeit: „Wer hat sie denn zu Grunde gerichtet? — Daß, was Sie seit sechs Jahren gethan haben, erwiederte ich; der Mißwachs des verflossenen Jahres, und das Continental-System, das sie alles Handels beraubt.“ Bei diesen Worten entflammte sich sein Auge. „Wo sind die Russen?“ Ich sagte es ihm, er wußte es nicht. „Und die Oesterreicher?“ Ich sagte es ihm: „Es sind vierzehn Ta-

„ge her, daß ich nichts von ihnen gehört habe. Und „General Reynier?“ Ich gab ihm gleichfalls Bescheid. Ich setzte ihm alles aus einander, was das Herzogthum für die Subsistenz der Armee geleistet hatte; er wußte nichts davon. Ich sprach von der polnischen Armee: „Ich habe während des ganzen Feldzuges keinen Mann gesehen,“ entgegnete er. Ich erklärte ihm, warum und wie die Zerstreung der polnischen Streitkräfte eine Armee von zwei und achtzig tausend Mann am Ende fast unsichtbar machte. „Was wollen die Polen? — Preussisch seyn, wenn sie keine Polen seyn können. — Und warum nicht Russisch?“ sagte er mit einer gereizten Miene. Ich erklärte ihm die Ursachen der Unhänglichkeit der Polen an das preussische Regierungssystem; er hatte keine Ahnung davon; ich kannte sie um so besser, als Tags zuvor einige Minister des Herzogthums in Folge eines langen Gespräches nach dem Essen beschlossen hatten, die preussische Regierung, wie das Brett im Schiffbruche, zu ergreifen. „Man muß zehntausend polnische Kosaken ausheben; eine Lanze und ein Pferd sind genug; man wird die Russen damit aufhalten.“ Ich bestritt diesen Gedanken, der mir alle erdenklichen Kennzeichen der Verwerflichkeit an sich zu tragen schien; er blieb bei seiner Meinung; ich entschuldigte mich und sagte endlich: „Ich meines Theils halte nur wohl organisirte, wohl bezahlte,

„und wohl unterhaltene Armeen für nützlich; mit allem übrigen kommt man nicht sehr weit.“ Ich beklagte mich über einige französische Agenten; und als ich ihm sagte, daß es unangenehm sei, Leute ohne Anstand und ohne Talente im Ausland anzustellen, erwiederte er: „Und wo gibt es denn Leute von Talent?“ Ich hatte im Verfolg der Unterredung von der ziemlich kalten Aufnahme gesprochen, welche die Oesterreicher in Polhynien gefunden hatten; ich führte ihm in dieser Hinsicht das Zeugniß des Fürsten Aloys von Liechtenstein an, den ich zu Warschau, wohin er in Folge einer in einem Gefechte am Bug erhaltenen Wunde gekommen war, gesehen hatte; und da ich seinem Namen ein ehrenvolles Beiwort, das er mir wohl verdient zu haben schien, beifügte, sah er mich starr an; ich hielt inne: „Nun, dieser...“ (indem er mein Beiwort wiederholte) „Fürst; lassen Sie weiter hören.“ Ich merkte, daß ich mißfallen hatte: Bald nachher verabschiedete er mich, und empfahl mir, nach dem Essen den Grafen Stanislaus Potocki, und den Finanzminister mitzubringen, die ich ihm als die beiden angesehensten Mitglieder des Conseils gerühmt hatte. Diese Unterredung hatte beiläufig eine Viertelstunde gedauert. Der Kaiser war immer wie gewöhnlich, in heftiger Bewegung auf- und abgegangen; zuweilen schien er in tiefe Träumereien versunken. Wir fanden uns gegen drei Uhr bei ihm ein;

er war eben vom Tische aufgestanden: „Seit wie lange bin ich zu Warschau?... Seit acht Tagen...“ „Ach nein! seit zwei Stunden,“ sagte er lachend, ohne weitere Vorrede oder Einleitung. „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Wie befinden Sie sich, Herr Stanislaus, und Sie Herr Finanzminister?“ Auf die wiederholten Betheuerungen dieser Herren, daß sie froh seien, ihn nach so vielen Gefahren gesund und wohl zu sehen, erniederte er: „Gefahren! Nicht die mindeste. Ich lebe nur in der Regsamkeit, jemehr ich Spectakel mache, desto wohler bin ich. Nur die faulen Könige werden fett in den Pallästen; ich zu Pferde und im Lager. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.“ Es war klar, daß er sich vom Hohngelächter Europa's verfolgt sah, was für ihn die größte aller Strafen ist: „Ich finde euch hier sehr beunruhigt. — Dieß kommt daher, weil wir nichts wissen, als was die Stadtgerüchte sagen. — Bah! die Armee ist prächtig; ich habe hundertzwanzig tausend Mann; ich habe die Russen immer geschlagen. Sie wagen es nicht, mir Stich zu halten. Es sind nicht mehr die Soldaten von Friedland und Eylau. Man wird sich in Wilna halten; ich habe dreimal hunderttausend Mann. Der Erfolg wird die Russen kühn machen, ich werde ihnen zwei oder drei Schlachten an der Oder liefern, und in sechs Monaten werde ich

„wieder am Riemen seyn. Ich habe mehr Gewicht
 „auf meinem Thron, als an der Spitze meiner Ar-
 „mee; ich verlasse sie allerdings ungern; aber man
 „muß auf Oesterreich und Preußen Acht haben; und
 „auf meinem Throne habe ich mehr Gewicht, als an
 „der Spitze meiner Armee. Alles, was geschieht, ist
 „nichts; es ist ein Unglück; es ist die Wirkung des
 „Klima's, der Feind hat keinen Theil daran; ich ha-
 „be ihn allenthalben geschlagen. Man wollte mich
 „an der Beresina abschneiden; ich spottete über diesen
 „Einfaltspinsel von Admiral (er konnte seinen Na-
 „men gar nicht aussprechen). Ich hatte gute Trup-
 „pen und Geschütz; die Position war prächtig; fünf-
 „zehnhundert Toisen Morast, ein Strom.“ Dieß
 wiederholte er zweimal. Er fügte noch vieles hinzu,
 über die Seelen von starkem Schlage, über die schwachen
 Seelen, ungefähr Alles, was im neun und
 zwanzigsten Bulletin zu lesen ist; dann fuhr er fort:
 „Ich habe schon andere Dinge erlebt. Bei Marengo
 „war ich bis 6 Uhr Abends geschlagen; am andern
 „Tage war ich Meister von Italien. Bei Ehling war
 „ich Meister von Oesterreich. Jener Erzherzog hatte
 „geglaubt, mich aufzuhalten; er hat, ich weiß nicht
 „was, bekannt gemacht; meine Armee war schon an-
 „derthalb Stunden weit vorgerückt; ich hatte ihm
 „nicht die Ehre angethan, Dispositionen zu treffen,
 „und man weiß, was es heißt, wenn ich einmal so

„weit bin. Ich kann nicht hindern, daß die Donau
 „in einer Nacht um sechszehn Fuß anschwelle. Ah!
 „ohne dieß war es mit der österreichischen Monarchie
 „zu Ende; aber es stand in den Sternen geschrieben,
 „daß ich eine Erzherzoginn heirathen sollte.“ Dieß
 sagte er mit einer ungemein heiteren Miene. „Eben
 „so in Rußland; ich kann nicht hindern, daß es friert;
 „jeden Morgen muß ich hören, daß ich zehntausend
 „Pferde in der Nacht verloren habe; ei nun! glück-
 „liche Reise!“ Dieß wiederholte er fünf bis sechs Mal.
 „Unsere normännischen Pferde sind nicht so abgehär-
 „tet wie die russischen; sie halten nicht über neunzehn
 „Grad Kälte aus; so auch die Menschen; seht nur
 „die Baiern, sie sind alle drauf gegangen. Vielleicht
 „wird man sagen, daß ich zu lange in Moskau ge-
 „blieben bin. Das ist möglich; aber es war so schön-
 „nes Wetter; der Winter ist früher als gewöhnlich
 „eingetreten; ich wartete dort auf den Frieden. Am
 „5. October habe ich Lauriston abgeschickt, um davon
 „zu sprechen. Ich habe gedacht, nach Petersburg zu
 „gehen; ich hatte Zeit dazu; in den südlichen Pro-
 „vinzen Rußlands; den Winter in Smolensk zuzu-
 „bringen. Man wird sich in Wilna halten. Ich ha-
 „be den König von Neapel dort gelassen. Ha! ha!
 „Es ist ein großes politisches Schauspiel; wer nichts
 „wagt, gewinnt nichts. Vom Erhabenen zum Lächer-
 „lichen ist nur ein Schritt. Die Russen haben sich

„gezeigt. Der Kaiser Alexander ist geliebt. Sie ha-
 „ben Schwärme von Kosaken. Es ist was an dieser
 „Nation! Die Kronbauern lieben ihre Regierung,
 „der Adel ist aufgefressen. Man hat mir vorgeschla-
 „gen, die Leibeigenen frey zu machen; ich habe es
 „nicht gewollt, sie hätten alles umgebracht, es wäre
 „schrecklich gewesen. Ich führte einen regelmä-
 „Krieg mit dem Kaiser Alexander; aber wer hätte
 „wohl geglaubt, daß man jemals einen Streich, wie
 „die Verbrennung Moskau's, ausführen würde?
 „Nun sagen sie, wir hätten es gethan; aber sie sind
 „es allerdings gewesen. So was würde Rom Ehre
 „gemacht haben. Viele Franzosen sind mir gefolgt;
 „ah! das sind gute Unterthanen; sie sollen mich wie-
 „der finden.“ Dann warf er sich in allerlei abschwei-
 fende Redensarten über die Aushebung jenes Kosaken-
 Corps, welches seiner Meinung nach, dieselbe russi-
 sche Armee, vor der so eben dreimal hunderttausend
 Franzosen zerstoßen waren, aufhalten sollte. Die
 Minister mochten ihm noch so eindringlich den Zu-
 stand ihres Landes zu Gemüthe führen, er ließ nicht
 davon ab. Bis dahin hatte ich geglaubt, ihnen das
 Feld offen lassen zu müssen. Ich erlaubte mir nicht,
 mich eher ins Gespräch zu mischen, als bis es darauf
 ankam, ihm Mitleid mit der Noth des Herzogthums
 einzulößen. Er bewilligte, als Darlehen eine Sum-
 me von 2 bis 3 Millionen piemontesischer Scheide-

münze, die sich seit drei Monaten in Warschau be-
 fanden, und 3 bis 4 Millionen in Scheinen, welche
 von den Contributionen aus Curland herrührten. Ich
 war es, der den Befehl für den Schatz-Minister auf-
 setzte. Er sprach von der nahe bevorstehenden Ankunft
 des diplomatischen Corps. „Es sind Spione, sagte er;
 „ich wollte sie nicht in meinem Hauptquartier. Man
 „hat sie kommen lassen. Es sind lauter Spione, die
 „sich mit weiter nichts beschäftigen, als Bulletin's an
 „ihre Höfe zu schicken.“ Das Gespräch hatte so gegen
 drei Stunden gedauert. Das Feuer im Kamin war
 ausgegangen; es fror uns alle fürchterlich. Der Kai-
 ser, der sich durch lauter Reden erhitzte, merkte nichts.
 Auf den Vorschlag, durch Schlessen zu ziehen, hatte
 er geantwortet: „Ha, ha! Preußen!“ Endlich, nach-
 dem er abermals zwei bis drei Mal: vom Erhaben-
 en zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,
 wiederholt; ob man ihn wohl erkannt habe, gefragt,
 und gesagt hatte, daß es ihm einerlei sei; nachdem
 er den Ministern die Versicherung seines Schutzes
 erneuert, und sie ermuntert hatte, Muth zu fassen,
 verlangte er, abzureisen. Ich wiederholte ihm die
 Versicherung, daß während der ganzen Botschaft nichts
 vernachlässiget worden sei, was seinen Dienst betref-
 fen habe. Die Minister und ich baten ihn in den ehr-
 furchtsvollsten und zärtlichsten Ausdrücken, seine Ge-
 sundheit zu schonen, und wünschten ihm eine glück-

liche Reise. „Ich habe mich nie besser befunden; wenn ich den Teufel hätte, ich würde mich nur um so besser befinden.“ Dies waren seine letzten Worte. Er bestieg den elenden Schlitten, der den Cäsar und sein Glück trug, und verschwand. Ein heftiger Stoß hätte ihn beinahe umgeworfen, als er über die Schwelle fuhr.

Dies war Wort für Wort jene berüchtigte Unterredung, worin Napoleon sein verwegenes und unzusammenhängendes Genie, seine kalte Fühllosigkeit, das Schwanken seiner Ideen zwischen zehn ganz verschiedenen Projecten, seine vergangenen Plane, und seine künftigen Gefahren in ihrer ganzen Blöße zeigte. Sie machten einen zu tiefen Eindruck auf mich, als daß ich nicht vollkommen sicher seyn sollte, sie mit der größten Genauigkeit erzählt zu haben. Ich habe mich wohl geprüft, und fühle nicht den leisesten Vorwurf in mir, irgend etwas vergessen oder unrichtig dargestellt zu haben.

Was darin vorherrscht, ist die Angst vor jenem unglückseligen Gezißte, wovon er sich, anstatt jenes ewigen Hosanna, von dem Europa funfzehn Jahre hindurch erklingen hatte, verfolgt erblickte. Der Stolz des Eroberers und die Eitelkeit des ausgezischten Dichters leuchten von einem Ende zum andern daraus hervor, und charakterisiren ganz natürlich ei-

nen Mann, dessen Eigenliebe stets ein Epigramm mehr als ein Bataillon fürchtete.

Ich habe gehört, daß in Teutschland verschiedene Auffäge über diese Unterredung im Umlauf gewesen seien; ich kenne sie nicht. Ich habe auch gehört, daß sie mir zugeschrieben worden seien. Diese Beschuldigung ist ohne Grund, sie hat sogar eine gehäßige Seite, weil deren Bekanntmachung damals eine Art von Untreue gewesen wäre, die nach den gegenwärtigen Umständen nicht mehr darin zu finden ist. Damals war diese Unterredung gewissermaßen Eigenthum der sprechenden Personen; heute gehört sie der Geschichte an, und bezieht sich auf ein in Hinsicht der Sachen sowohl als der Personen völlig vollendetes Ereigniß.

Die Reise des Kaisers durch Warschau ward, wie sich wohl erwarten ließ, der Gegenstand aller Gespräche, und das allgemeine Land-Gerücht. Nichts war lustiger, als die Briefe, die ich hierüber erhielt. Unsere Agenten überboten sich an Albernheiten über diese Reise. Einer dieser Herren ging so weit, auf das Verbot einer Zeitung anzutragen, welche sich erlaubt hatte, davon zu sprechen.

Das diplomatische Corps langte sehr bald nach des Kaisers Durchreise an. Ich heeiferte mich, ihm alle, dem öffentlichen sowohl, als dem persönlichen Charakter seiner Mitglieder, und der unglücklichen

Lage derselben schuldigen Pflichten und Dienste zu erweisen. Einer derselben, der amerikanische Minister, mußte einige Meilen vor Warschau an einer Brustentzündung sterben, die ihm die schnelle Reise in einer so strengen Jahreszeit zugezogen hatte. Er hatte dieß den Gaukelspielen des Herzogs von Bassano zu verdanken, welcher das diplomatische Corps durch Feste und schöne Worte bis zu dem Augenblick hingehalten hatte, wo er ihm den Befehl eröffnete, sich binnen einigen Stunden zu entfernen. Er nannte dieß politische Haltung; es würde nicht schwer seyn, einen andern Namen dafür zu finden. Aber man mußte auch die Segens- und Lobsprüche hören, die über ihn sowohl als über jene Truppe wandernder Comödianten ergingen, deren Chef er war, und die, unter dem Namen von diplomatischen Agenten den ganzen Sommer über in Wilna Comödie gespielt hatten; sie bestand aus kleinen Acteurs, aus kleinen anacreontischen Dichtern; und wenn man unter dieser Truppe einen Geschäftsmann suchte, lief man immer große Gefahr, auf einen Collin oder Jeannot zu stoßen. Viele dieser Herren sind in Warschau zu mir gekommen, und haben weder bei mir, noch bei den Fremden große Bewunderung für die französische Diplomatie hinterlassen.

Endlich am 16. December kam der Herzog von Bassano an; ich sehe ihn um 8 Uhr Morgens in ei-

nem offenen Schlitten in den Hof des Hauses fahren; er war mit Reif bedeckt, da er bei einer Kälte von zwanzig bis fünf und zwanzig Grad ge eist war, und, wunderbar genug, die ganze Nacht hindurch geschlafen hatte; so stark ist seine Constitution. General Lauriston kam mit ihm. Sein Eintritt war sehr liebenswürdig; ich erwärmte ihn, so gut ich konnte. Nach dem Frühstück sprach er von Geschäften, ungefähr in eben dem Tone, wie er darüber schrieb. Was mir am meisten auffiel, war seine feste Überzeugung, daß man sich in Wilna halten würde. Einige Tage zuvor hatte er mir geschrieben, daß die ganze Frage von Wilna von den Subsistenz-Mitteln abhängt; nie hat man so viele Ueberrheiten erlebt. Ich erklärte ihm nun meinen Entschluß, die Geschäfte und die Botschaft zu verlassen; er suchte nach Kräften diese erste Aufwallung zu dämpfen; er hatte mein Zurückberufungsschreiben in der Tasche, aber hatte es noch nicht gelesen; er blieb fünf bis sechs Tage in Warschau. Hier konnte ich ihn recht in der Nähe beobachten, und mich mit eigenen Augen von der Unordnung seiner Lebensweise, von seinem ewigen Geplauder, von dem endlosen Warten, wozu seine Untergebenen verdammt sind, überzeugen. In diese Zeit fiel auch die Scene des Undanks mit Herrn d'André vor.

So lang ich den Herzog nach der Stelle, die er

bekleidete, nach den Schmeichelrednern, die einem Manne von seinem Range immer zu Gebote stehen, beurtheilte, hatte ich ihn immer für einen Mann von Geist, wenigstens für einen Mann der großen Welt gehalten. Er hat vieles für sich, um Aufsehen darin zu erregen; eine nähere Bekanntschaft war ihm nicht günstig; man fand ihn schwerfällig, abstract, ohne die glänzenden oder angenehmen Eigenschaften, die man bei ihm voraussetzte, und ich konnte dieses Urtheil nicht so ganz ungerecht finden.

Der Kaiser hatte, als er in den Schlitten stieg, seinem Zorn gegen mich freien Lauf gelassen; er ließ mehrere Stunden hindurch seine Bosheit in Schimpfreden und Schmähungen aus. Als er um fünf Uhr Morgens zu Kowno, ein und zwanzig Lieues von Warschau angekommen war, schrieb er dem Herzoge einen vier Seiten langen Brief. Unten auf der ersten Seite las man folgende Worte: „Ich habe zu Warschau den Abbé Pradt gesehen; er hat mir allerlei Dinge gesagt; er scheint mir nichts von all dem zu besitzen, was an seiner Stelle erforderlich ist. Ich habe es nicht merken lassen; rufen Sie ihn nur von seinem Posten ab.“ Der übrige Theil des Briefes betraf jene Aushebung von Kosaken, woran er, freilich etwas spät, das Heil von Polen knüpfte. Der Herzog von Bassano war hier nun mit einer Commission beauftragt, von der er denken konnte,

daß sie mir unangenehm seyn würde; ich muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; er benahm sich dabei mit vieler Delicatesse, und zwar folgendermaßen. Am Tage nach seiner Ankunft überreichte ich ihm ein Memoire über den Nachtheil einer längern Dauer der Botschaft; ich führte darin deutlich die Gründe des Mißvergnügens an, die ich darin gefunden hatte; ich sagte am Schlusse, daß diese Epoche meines Lebens sicherlich diejenige sei, in der ich physisch und moralisch am meisten gelitten hatte.

In dem Gespräche, das durch Überreichung dieses Memoires herbeigeführt wurde, klagte ich darüber, daß er mich aus einem Botschafter in einen Kriegskommissair verwandelt hatte. Er antwortete mir ganz naiv, daß ihm daselbe geschehen sei. Ich beklagte mich auch darüber, daß man mich, ohne alle Rücksicht auf meinen Charakter, in eine Mission geworfen habe, die eine ganz entschiedene revolutionaire Seite hatte, und versicherte ihm endlich, daß ich fest entschlossen sei, forthin keinen Theil mehr an Geschäften zu nehmen, die ohne meine Mitwirkung entworfen, gegen meine Absichten, gegen meine Denk- und Handlungsweise geleitet worden, und wobei ich bloß die Rolle eines leidenden Werkzeuges spielen mußte. Der Herzog las meine Memoire, hörte mich mit größtem Wohlwollen an, billigte meinen Entschluß, die Botschaft zu verlassen, und er-

laubte mir, mich unter jeglichem Vorwand, der mir am genehmsten seyn würde, zurückzuziehen; er ließ mich den Befehl, den er in Händen hatte, gar nicht ahnen. Ich habe dieses Benehmen, als es mir bekannt wurde, gehörig zu schätzen gewußt, und führe es gerne als ehrenvoll für ihn an.

Ich benutzte die Freiheit, die mir der Herzog gelassen hatte, und bereitete mich zur Abreise; ich glaubte, als Beweggrund derselben den Zustand meiner Gesundheit angeben zu müssen, welche durch so viele Qualen sehr gelitten hatte, und unter diesem Vorwande machte ich sie dem Ministerial-Rathe und dem Publicum bekannt. Ich hatte keine Ahnung eben so wenig von dem, was dieserhalb in Polen geschehen war, als davon, was in Paris meiner wartete.

Ich benutzte die letzten Augenblicke meiner Botschaft, um der österreichischen Armee einen Dienst zu erweisen, wozu mich viele Gründe bewogen.

Ich war sieben Monate lang Zeuge der Rechtlichkeit, der Anstrengungen und der Leiden dieser Armee gewesen; ich habe sie oft gegen die Polen in Schutz genommen, welche sie unaufhörlich beklüffentlicher Zögerungen beschuldigten. Zwei Mal hatte sie das Herzogthum gerettet; der Feldzug war augenscheinlich verloren; der Fürst von Schwarzenberg, in einem entlegnen Theile von Litthauen, sich fast

ganz allein überlassen, war bei der Verwirrung, die durch die Unglücksfälle der großen Armee veranlaßt wurde, ohne Nachrichten, ohne Direction gelassen worden. Er schickte einen Offizier nach Warschau, um bei dem österreichischen Commissair, Freiherrn von Baum, der bei der Regierung des Herzogthums Warschau accreditirt war, Erkundigungen einzuziehen. Ich hatte im besten Einverständnisse mit diesem Abgesandten gelebt, der mir mehrere Male die Zufriedenheit des Wiener Cabinets zu erkennen gegeben hatte. Einen oder zwei Tage vor meiner Abreise kommt er zu mir, stellt mir einen Offizier vor, sagt mir, welches der Zweck seiner Sendung sei, und fügt hinzu, daß er sich einzig und allein nach meinem Rathe richten wolle. Ich ließ ihn nicht lange darauf warten, und erklärte ihm, daß ich es bei dermaliger Lage der Dinge für eine unnütze Barbarei halten würde, noch einen Mann mehr aufzuopfern; daß seine Armee schlechterdings keinem offensiven Begehren willfahren, bloß der allgemeinen rückgängigen Bewegung folgen, und ihre Kräfte für nützlichere Dinge sparen müsse, zu denen sie noch berufen seyn könnte. Der Baron und sein Offizier trußten mir unbeschreiblichen Dank dafür; ich glaubte bloß, meine Pflicht erfüllt zu haben.

Endlich nahm ich Abschied von dem Ministerial-Rathe; die Mitglieder desselben antworteten mir

auf meine Rede, welche sie zu rühren schien, durch beifolgendes Schreiben (Beil. A). Ich ersuche darum, die Einschaltung desselben in dieses Werk keiner Gegenliebe zuzuschreiben; aber jede Arbeit will ihren Lohn, und jede Familie ihre Adels-Ansprüche. Der König von Sachsen ließ mir durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Zufriedenheit bezeigen (Beil. B), und hat mir dieselbe auch noch bei andern Gelegenheiten erneuern lassen.

Ich habe große Beweise von Zuneigung und Bedauern von Seite der Polen erhalten, und wenn ich ihnen trauen darf, so gehöre ich nicht unter die Zahl derjenigen, welche, äußerst strafbar gegen Frankreich, den französischen Namen bei den Polen verhaßt machten. Mit Vergnügen nehme ich die bei der Botschaft angestellten Auditeurs, die H. de Broglie, de Pannat, und de Brevannes, aus, welche durch ihr Betragen die Ehre ihrer Nation aufrecht hielten. Ein Domainen-Administrator, Namens Miège, war auch sehr geschätzt.

Ich reiste den 27. December ab, und fuhr achtzehn Tage lang bei 15 Grad Kälte. Es ist eine harte Pein; ich hätte nicht geglaubt, daß ich sie aushalten würde; ich irrte mich; ich bedurfte aller meiner Kraft, um die Auftritte zu ertragen, die mich in Paris erwarteten. Ich erfuhr bei meiner Ankunft, daß der *Moniteur* am Tage nach der Ankunft

des Kaisers gemeldet hatte, daß mir das Amt eines Groß-Almoseniers abgenommen sei.

Ich fand auch bei meiner Ankunft ein Schreiben des Polizei-Ministers, worin er mich ersuchte, meinen ersten Besuch bei ihm zu machen. In einem andern Schreiben lud mich der Minister des Cultus ein, mich zu ihm zu verfügen.

Die zärtliche Sorgfalt so vieler wichtigen Männer ward mir verdächtig. Überdies hatte ich erfahren, daß mehrere Unbekannte sich eingefunden hatten, um sich nach meiner Ankunft zu erkundigen. Es war klar, daß ein Gewitter seinem Ausbruch ganz nahe war.

Ich verfügte mich zu dem Polizei-Minister; er sprach mir in allgemeinen Ausdrücken von der Unzufriedenheit des Kaisers. Er schien mir die Unzufriedenheit zu kennen, welche sich gegen den Herzog von Bassano geäußert hatte, den das Publikum laut für unfähig erklärte. Übrigens sprach er von nichts mit Bestimmtheit, hörte mich lange über die polnischen Angelegenheiten an, und rieth mir, mich nicht vor dem Kaiser sehen zu lassen. Ich ging hierauf zum Minister des Cultus; dieser zeigte mir das Schreiben, worin der Kaiser im Augenblicke seiner Ankunft zu Paris ihm auftrug, mir zu befehlen, mich in meine Diocese zu verfügen. Er kannte schlechterdings die Beweggründe dieses Befehles nicht, und schien davon gerührt. Ich fand ihn bei dieser Gelegenheit,

wie immer, voll Güte und Achtung für diejenigen, die mit ihm zu thun haben.

Von da begab ich mich zu dem Herzog von Vassano; er kam mir mit verlegener Miene entgegen, und sagte stotternd mit einem, mir an ihm fremden Ton der Stimme: „Herr Botschafter! Es ist mir wahrlich leid, Ihnen den Befehl Sr. Maj. mittheilen zu müssen. . . . Lesen Sie. . . .“ Hier zog er das Schreiben aus Kowno aus dem Busen, und zeigte mir die Stelle, die mich betraf. Er hatte sich eingebildet, daß ich niedergeschlagen darüber seyn würde; ich lachte nur darüber. Er fügte hinzu, der Kaiser habe ihm mehrere Male mit Bitterkeit gesagt, daß in Bülletins, die, wie er glaubte, aus Berlin gekommen seyen, gestanden habe, daß ich mit Festigkeit mit ihm geredet hätte. Ich glaubte für Bülletins aus Berlin nicht verantwortlicher zu seyn, als für Bülletins aus irgend einem andern Lande; überhaupt konnte man in dergleichen, von feilen, unweisen oder fremden Händen verfaßten Aufsätzen, besonders, wenn sie erst aus zwei- oder dreierlei Sprachen übersetzt waren, Jemanden Worte in den Mund legen, an die er in seinem Leben nicht gedacht hatte. Es ist möglich, daß man mir diese feste Sprache in den Mund legte, um mir Ehre zu machen, da ein solcher Bülletinschreiber wohl glauben kann, daß es nichts höheres gebe, als einen Act der Widersetzlich-

keit gegen Kaiser Napoleon. Ich habe dieses Gezücht von Bülletinschreibern kennen gelernt; es ist eines der erbärmlichsten von der Welt.

Der Herzog erzählte mir, wie froh er gewesen, als ich ihm das Memoire überreichte, worin ich meine Zurückberufung begehrte, weil ich ihm dadurch die Unannehmlichkeit, einen harten Auftrag zu erfüllen, ersparte. Ich wiederholte dem Herzoge meine Versicherungen, daß ich mich von den Geschäften zurückziehen würde, so lange sie so, wie ich zuletzt gesehen, geführt werden sollten, und fügte endlich noch hinzu, daß die Zeit heran nahe, wo die bei Napoleon in Ungnade Gefallenen leicht bestimmt seyn könnten, die Lieblinge der Nation zu werden.

Ich wußte nun, woran ich war, und konnte durch das Mißvergnügen, das meine in Warschau geführten Reden erregt hatten, sowohl die auf der Reise bis Kowno ausgestoßenen Schimpfreden, als die Entfernung vom Amte eines Groß- Almoseniers und den hastigen Befehl, mich in meine Diöcese zu begeben, erklären; denn dieß waren seine ersten Handlungen in Paris gewesen; so brennend heiß schmerzte ihn die Wunde, und verlangte vor Allem durch Rache gekühlt zu werden.

Ich reißte an demselben Tage nach Mecheln ab, wo der Kaiser plötzlich nach Fontainebleau lief, um die Unterzeichnung eines Concordats zu erzwingen,

welches beweist, daß er den Papst noch weniger, als ich Polen verstanden habe; er hatte diese unbestimmte und nichts sagende Beschuldigung, die er auf alles anwendet, und die zu der gewissen Gaunersprache, die er sich gebildet hat, gehört, oftmals wiederholt. Er hat auch wohl (zu Mainz im Jahre 1813) gesagt: „Ich habe zwei große Fehler in Polen begangen; einmal daß ich einen Priester *) hinschickte, und dann, daß ich mich nicht zum König davon gemacht habe.“ Er hatte die Sucht zu glauben, daß eine Krone auf sein Haupt gesetzt, auch unerschütterlich seyn müsse.

Dies ist die treue Erzählung meiner Botschaft

*) Im Monate Jänner 1814 erwiederte der Kaiser einer Pariser Magistratsperson, die sich den revolutionnären Maßregeln, die er ausführen lassen wollte, widersetzte: „Nun, mit diesem widerspenstigen Geiste wirds gehen, wie bei dem Erzbischof von Mecheln; er ist Schuld, daß ich nicht mehr Herr der Welt seyn kann.“

In der Nacht vor der Schlacht von Brienne, lag Napoleon in einer Hütte, wo er Bericht auf Bericht über den Marsch der Feinde, die ihn umringen wollten, erhielt. Nach mehreren sehr angstvollen Stunden meldete endlich ein Adjutant, daß die Straße, die nach Brienne führt, durch die Richtung, welche der Feind genommen habe, frei geworden sei. Bei dieser Nachricht sprang er hastig auf, und sprach mit Lebhaftigkeit folgende Worte, die das Dichten und Trachten seines ganzen Lebens enthüllen: „Ich kann also wieder Herr der Welt werden.“

in Polen; man darf sich auf ihre Genauigkeit verlassen. Ich habe sie mitten unter großen Gefahren aufgesetzt, um Materialien nicht untergehen zu lassen, in deren Besitz ich mich allein befunden habe. Es sei mir erlaubt, den Wunsch auszudrücken, daß alle diejenigen, die ähnliche Materialien für unsere Geschichte besitzen, sie zu ähnlichem Gebrauche verwenden mögen; laßt uns endlich Licht über die Geschichte unserer Zeit verbreiten. Bis jetzt hat man darüber noch nichts als Romane, Satyren oder Hymnen geschrieben. Von Wahrheit, von ruhiger Ansicht, von Verknüpfung und dem Zusammenhange der Begebenheiten, von dem wahren Charakter der handelnden Personen ist nichts darin zu finden; das Prisma der Leidenschaften oder Interessen hat alles entstaltet. Die Taube, als sie aus der Arche kam, war nicht in größerer Verlegenheit, wo sie sich niederlassen sollte, als der Geist es ist, um in dieser Sündfluth bizarrer Schriften, aus der die Geschichte der Revolution bis jetzt besteht, einen Ruhepunkt zu finden. Man weiß nicht, wohin man den Fuß setzen soll. Diese Geschichte kann nur aus der Vereinigung solcher Materialien, wie die, welche wir gesammelt haben, hervorgehen; und es läßt sich vorhinein behaupten, daß diejenigen, welche sie bloß aus französischen Journalen und Schriftstellern kennen, wie Epimenides bei seinem Erwachen, erstaunen werden.

Beilagen.

(A)

Monseigneur! Der Ministerial-Rath, lebhaft gerührt von den Gesinnungen, welche Ew. Excellenz beim Abschiede äußerten, wünschen die Worte, die Sie an ihn gerichtet haben, als ein kostbares Denkmal aufzubewahren. Ich bin beauftragt, Ihnen diese Bitte vorzutragen, und zugleich das tiefe Leidwesen zu bezeigen, welches Ihre Abreise dem Ministerial-Rathe verursacht; denn, wer könnte wohl besser, als Sie, Monseigneur, unter so schwierigen Umständen, mit dem unermüddlichen Eifer, der Sie unablässig für den Dienst Ihres erlauchten Souverains beehrte, das fortwährende Wohlwollen vereinigen, welches Sie uns stets bewiesen haben? Monseigneur! Ihre Klugheit, Ihre seltenen Talente, Ihre noch seltenere Tugend haben uns bei allen den Anstrengungen aufrecht erhalten und ermuthiget, welche unsere Pflicht und unsere Dankbarkeit gegen unsern erlauchten Wiedergebärer uns auferlegten. Wenn wir durch diese Gesinnungen, die Ihr Beispiel zu entflammen geeignet ist, Ihre Achtung uns erworben haben, so bitten wir Sie dagegen, überzeugt zu seyn, daß Sie die gegründetsten Ansprüche auf die unsrige besitzen, und daß Ihr Name stets von jedem Polen geliebt und geehrt werden wird, der das Glück hatte, Sie so zu kennen, wie wir. Genehmigen Sie, Monseigneur, diese schwache Huldigung, die Ihren Talenten und Ihren Tugenden

gebührt, als einen ewigen Beweis unserer Dankbarkeit gegen Sie.

Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu seyn

Monseigneur

Ew. Excellenz

Untertänigster und gehorsamster
Diener.

Der Präsident des Ministerial-
Raths.

Stanislaus, Fürst Potocki.

Warschau, den 24. Dec. 1812.

366743

